

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote.“

Nummer 22.

Gottschee, am 19. November.

Jahrgang 1904.

Selbstlos.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben!
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —
O, gib das Herz aus deiner Brust!

Frauentätigkeit und die Aufgaben der Gegenwart.

Drinne waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder. — Dieses Wort des Dichters der „Glocke“, dessen hundertjähriger Todestag nächstes Jahr begangen wird, möchte seine Geltung immerdar behaupten können. Aber die Voraussetzungen zur Gründung eines geordneten Familienlebens, die Erfordernisse behaglicher Häuslichkeit sind heute hunderttausenden Damen nicht gegeben. Die moderne Produktionsweise, der Industrialismus, herzlose freie Konkurrenz haben andere, leider nicht durchweg glücklichere Verhältnisse geschaffen. Gleichwohl bleibt die treuliche Ausübung des mütterlichen Berufes die ideale Aufgabe der Mehrzahl der Frauen, die nicht der edelste Heroismus in die Reihen gottgeweihter Jungfrauen führte, deren Kongregationen, Orden und Klöster aber meist sorgsame, sich völlig hinopfernde Mutterpflicht an jenen übt, denen Vater und Mutter ganz fehlen oder im hastenden Brotwerb entzogen sind, deren Vereinigung die ganze Fülle reicher Nächstenliebe des Frauenherzens den Kranken, den Wöglingen und Schülern, den hilflosen

Stechen und Greisen, der Wiederaufrichtung physisch oder moralisch Gesunkener zuwendet. Damit sind schon Aufgaben der Gegenwart und Ziele erfinderischer christlicher Nächstenliebe angedeutet, die über den engen Kreis der Familie und Verwandtschaft hinausragen. Nichtsdestoweniger muß aber jede Mutter zunächst ihres nächsten und natürlichsten Pflichtenkreises eingedenk sein: ihr Mann und ihre Kinder sind die Welt, für welche sie vor allem voll und ganz zu sorgen hat; erst Hausfrau, dann Ausfrau, erst fürsorgliche, hochsinnige, unermüdlige Pflegerin und Erzieherin ihrer Kinder und Hausgenossen, schützend und verschönend den häuslichen Herd; die katholische Mutter zeigt sich zunächst daheim in ihrer engen, kleinen Welt durch sanftes Wort und anziehendes Beispiel als den Brennpunkt der Zucht und Tugend, Arbeitsamkeit und familiären, innigen Beisammenseins, als Magnet der ihr Anvertrauten; sie blickt dabei himmelwärts, während ihre Hände irdischer Mühe sich hingeben, waltend wie eine Priesterin, lehrend, mahnend, beaufsichtigend als der wichtigste, gottgesetzte, unabsehbare Schulinspektor, klug schaltend als Finanzminister des Hauses mit dem sorgsam erworbenen Verdienst des Mannes, dessen treue Gehilfin sie allerwege bleibt.

Schon die rechte Erfüllung dieses engen und doch so vielgestaltigen Pflichtenkreises fordert aber heute oft bereits mehr als den bloßen guten Willen und den „hausbackenen“ Verstand. Sie muß trösten und helfen, erheitern und mahnen können, wo der Mann in den schwierigen modernen Verhältnissen wirkt und leidet, wo Söhne und Töchter rauhere, schlüpfrige Pfade

ziehen müssen als in Großvaters ruhiger Zeit. Das stellt an ihr Wissen und ihren Willen höhere Anforderungen. Auch sie muß lernen, studieren, prüfen und die Vorteile und Gefahren unserer Zeit kennen, wofür sie eine wirksame Beraterin dem strebsamen Sohne, der gelehrigen Tochter, dem angestregten, in einer „gemischten“ Umgebung gedrängten Manne sein will. Was man aber nicht hat, kann man nicht geben; man muß es sich darum erwerben: Erfahrung und Tüchtigkeit, erhöhtes religiöses Wissen, Kenntnis der öffentlichen Verhältnisse, wohlstandige Lebensformen. Die auf der Höhe der Zeit stehende katholische Hausfrau bildet so umsichtig ihren Charakter durch Aneignung erprobter Grundsätze und ruhige, pflichtbewusste Handlungsweise nach denselben; dieses unabbringliche konsequente Vorgehen wird auch der feste Anker für ihre Angehörigen sein und deren zeitliches und drübiges Heil verbürgen. Sie lernt vor und mit den Kindern, auch wenn das Mädchen, der Knabe höhere Schulen besucht und läßt daheim eine gute katholische Presse in Form von Zeitungen, belletristischen Schriften, Broschüren und Büchern den christlichen Sinn festigen und den Einfluß von höherer Bildung und praktischem Christentum fördern, daß nicht Dünkel, Verführung und Indifferentismus aufkomme. So werden Mann und Frau Hand in Hand ihren wichtigsten Verein, ihre Familie richtig leiten, den Weg zur Kirche und Schule, zur Arbeit und Erholung ihnen beispieldvoll vorangehen und die Talente ihrer Kinder, das größte Kapital, richtig anlegen.

Jemand, der nicht löschen hilft, wenn's

beim Nachbar brennt, setzt sein eigenes Haus in Gefahr. So führt schon vernünftige Eigenliebe die Eltern dazu, auch auf fremder Leute Kinder veredelnd, helfend, bessernd einzuwirken. Ein fauler Apfel steckt oft hundert gesunde an. Wie christliche Männer sich durch gute Vereine und gute Wahlen um die Besserung der öffentlichen Verhältnisse bemühen, so ist durch entsprechende Gemeinsamkeit auch den von Nächstenliebe erfüllten Frauen ein weites, großes Feld gemeinschaftlichen Wirkens vorgezeichnet. Wie mannigfach ist dasselbe, ohne daß man politisierende Frauenrechtlerin zu sein braucht. Waisenspflege, Kranken- und Sterbekassen, Frauenhilfs- und Agnes- oder Elisabethvereine, die den St. Vinzenzvereinen zur Seite stehen, kath. Schulvereine im allgemeinen und für besondere Erziehungsanstalten, Vereinigungen zur Schaffung christlicher Arbeiterinnen- und Dienstbotenheime, solches für Gefallene, Bestrafte, die man in eine neue Umgebung und in gesunden Boden versetzt, christliche Müttervereine, solche zur Unterstützung von Wöchnerinnen, von Klöstern, die sich um Magdalenen- und Fürsorgenhäuser annehmen (Schwestern vom guten Hirten u. c.), Vereine zur Gründung höherer katholischen Mädchen- und Handelsschulen, Paramentenvereine für arme Kirchen, Kirchenbau- und Missionsvereine, Patronagen, der kath. Verein der Kinderfreunde (Zentrale Salzburg) zur Rettung sonst verwahrloster Kinder in eigene Anstalten u. s. w. Das Arbeitsfeld ist so groß und bunt in Stadt und Dorf. Es ist herzerhebend, daß solche Vereine nicht bloß gewünscht werden, sondern vielenorts schon tätig sind. Da tagte eben in Frankfurt a. M. vom 7. bis 9. November der „katholische Frauenbund Deutschlands“, der Vereine und Bestrebungen dieser Art eint, weiter ausbaut und beredete, zielbewußte katholische Damen aus allen Ständen aufwies. Im engern Nordböhmen zählen wir in der Leitmeritzer Diözese auch schon 36 verschiedenartige katholische Frauenvereine mit etwa 14.000 Mitgliedern, welche die mannigfachsten speziellen Zwecke haben. Auch in anderen Diözesen Oesterreichs ist es ähnlich; überall kann aber noch viel im Bereiche der Aufgaben christlicher Frauen, namentlich durch bessere Einigung der bezüglichen Vereine, geleistet werden. Es würde edler Wettstreit geweckt. Wie vielen Mitschwestern und Mitbrüdern kann da genützt werden! Es werden jetzt z. B. in Wien aus der Provinz Stellung suchende kath. deutsche Mädchen neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß auf den Bahnhöfen Wiens die Schutzdamen vom

Werke des hl. Philipp Neri die ankommenden Mädchen gern aufnehmen, Unterkunft verschaffen und auch Stellungen versorgen, damit sie nicht in die Hände von modernen Sklavenjägern fallen und an Leib und Seele zugrunde gehen; um Empfehlungskarten soll man sich an die „Bahnhofmission, Wien, Himmelpfortgasse 19“ wenden. Möge allenorts nach Maßgabe der Verhältnisse, Mittel und Erfordernisse die katholische Frauenwelt im Hinblick auf den göttlichen Kinder- und Menschenfreund im engen Kreise und für die weite Öffentlichkeit im Sinne der Aufgaben unserer Zeit hochherzig und zielbewußt wirken!

Ich habe.

Ich habe gehabt, ist ein armes Wort,
Ich hätte gern, ist töricht,
Ich werde haben, ist auch kein Wort,
Ich habe, das klingt gehörrig.
Drum, was Du hast, das nimm für viel,
Bei Hoffen und Wünschen gibts kein Ziel.

Freiheit und Gleichheit

waren die berückenden Worte, mit denen die Männer der Revolution in Frankreich einst eine neue Staatsordnung, die Republik, schufen. Freiheit und Gleichheit rufen auch die roten Prediger des Umsturzes unserer Tage, die Sozialisten. Und da sollte man meinen, daß Freiheit und Gleichheit nirgends mehr zu finden seien als in Frankreich und im roten Lager. Doch die nackte Wirklichkeit zeigt, daß diese Freiheit und Gleichheit nur schöne Phrasen und Aushängeschilder sind, hinter denen sich ein Terrorismus und erträglichster Art verbirgt. Das hat so recht wieder ein bezeichnendes Vorkommnis in Frankreich gelehrt. Dort suchen die sogenannten Republikaner um Combes sich selbst mit den schändlichsten Mitteln am Ruder zu erhalten. Man hat bereits unerhörte Ausnahmsgesetze gegen die geistlichen Orden geschaffen, denen man nicht bloß die einfachsten Forderungen der Freiheit und Gleichheit verweigert.

Nun geht man auch daran, die Kirche vom Staate zu trennen und die Freiheit der Religionsübung auf das empörendste zu beschränken. Kein Kreuz, keine Prozession, kein Geistlicher in kirchlicher Kleidung soll mehr auf einer Straße oder öffentlichem Platze sich blicken lassen. Und wer sind bei diesem Henkergeschäfte der Unterdrückung der religiösen Freiheit die ersten Helfershelfer? Die französischen Sozialisten, die Brüder unserer deutschen und österreichischen Sozialdemokraten, die seinerzeit die gegen sie selbst gerichteten Ausnahmsverordnungen aufs schärfste bekämpften und sich als die alleinigen Hüter von Freiheit und Gleichheit aufspielten. Aber die Maske dieser Herren wurde jüngst in der französischen Kammer noch mehr gelüftet. Dort haben mehrere antiministerielle Abgeordnete ein erdrückendes und unwiderlegliches Beweismaterial vorgelegt, daß die französische Regierung, insbe-

sondere das Kriegsministerium ein ekelhaftes und verwerfliches Spitzelsystem in der franz. Armee eingeführt, um die private Gesinnung der Offiziere kennen zu lernen. Dazu hat man sich nicht geschämt, die Dienste der in Frankreich allmächtigen und alles ausschneffelnden Freimaurerei, der Pariser Großloge, in Anspruch zu nehmen. Man hat insgeheim große Fragebögen an die freimaurerischen Offiziere hinausgegeben, damit sie ihre Kameraden ausspitzeln über ihre politische und religiöse Gesinnung und dies der Loge mitteilen. Aus diesen Mitteilungen wurden nun große Listen verfertigt, in denen über sämtliche Offiziere Notizen enthalten waren. Dieselben dienten nun dem Kriegsministerium als Richtschnur bei der Beförderung oder Versetzung von Offizieren. Solche die noch in die Kirche gehen oder auch nur ihre Frauen und Kinder dahin begleiteten, wurden meist nicht befördert oder gar zurückversetzt. Nur freimaurerisch gesinnte Offiziere wurden zur Beförderung vorgeschlagen. Also nicht einmal die Gedanken und religiöse Ueberzeugung sind in Frankreich frei. Und da hatte Combes und sein Kriegsminister noch die Unverschämtheit, dieses Denunziantenwesen in Schutz zu nehmen und als eine Notwehr für die Republik, diese Staatsform bürgerlicher Freiheit und Gleichheit, hinzustellen.

Das Merkwürdigste aber ist es, daß der Führer der französischen Sozialisten Jaurès sich zum Verteidiger dieses widerlichen Denunziantentums in der Armee aufwarf und es als ein Mittel zur Bekämpfung des Jesuitismus d. h. der religiösen Gesinnung im Heere in Schutz nahm. Er rettete durch seine Rede den Kriegsminister vor dem Sturze. Aber nicht bloß Jaurès in Frankreich, auch das Hauptorgan der Sozialdemokraten in Deutschland, der „Vorwärts“, war ganz entzündet von der Spitzelei in der franz. Armee, weil sich dieselbe diesmal gegen die Alerikalen richtete, und da heiligte der Zwief jedes Mittel. Dieselben Leute, die allewelle rufen: „Der größte Schuft im ganzen Land das ist der Denunziant“, die feierten die französischen Denunzianten und Verräter an ihren Kameraden als Retter des Vaterlandes und der Republik. Auch andere Sozialistenblätter Deutschlands und Oesterreichs nahmen die Angeberei im französischen Heere in Schutz. So meint der „Schwäbische Merkur“, ein anderer Ausweg als die Denunziation sei für die Republik nicht zu finden und die Praxis erkläre und entschuldige vieles, was die Theorie nicht gutheißt und nicht gutheißen darf. Das trifft zu. Auch die sozialdemokratische Praxis ist vielfach anders als die rote Theorie von Freiheit und Gleichheit Aller. Die freisinnige Moral hat einen doppelten Boden, wie er gebraucht wird. Was sonst gemeinhin als Schurkerei von jedem anständigen Menschen gebrandmarkt wird, das ist erlaubt oder doch zu entschuldigen, wenn es gegen die „Alerikalen“ geht.

Theorie und Praxis in der Sozialdemokratie sind eben zwei sehr verschiedene Dinge. Bei ihr gilt Freiheit in der Theorie, Ty-

rannet und Terrorismus in der Praxis, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Theorie, Ausnahmsgesetze gegen die Christen, Judentum und die größte Beschimpfung Andersdenkender in der Praxis, Religion ist Privatsache in der Theorie, Verhöhnung aller Heiligen und die Predigt des nackten Atheismus und Materialismus in der Praxis.

Die wahre Freiheit und Gleichheit ist nur im echten Christentum zu finden, in der Gleichheit vor Gott und in der Freiheit der Kinder Gottes, die geregelt wird durch den Glauben und die christliche Liebe.

Der Winter.

Der erste Schnee verkündet Dir,
Daß nun der Winter naht,
Der alle Jahre für und für
Umdüstert unsern Pfad.

Wenn auch vor Frost die Erde dröhnt,
Und lang die Nacht Dir währt,
Ist eines doch, was Dich versöhnt,
Die Lieb' zum trauten Herd.

Dort laß' es niemals Winter sein,
Wenn's draußen friert und schneit,
Die Liebe bringt Dir Sonnenschein,
Glück und Genügsamkeit.

Neues vom Cage.

— **Von der Bühne ins Kloster.** Großes Aufsehen erregt in New-York der Schritt der Opersängerin Selma Krowald, die früher ein Stern am dortigen Metropolitan-Opernhause war, aber jetzt ein kleines Häuschen neben dem New-Yorker „Kloster zum heiligen Herzen“ bewohnt und an den geistlichen Übungen dieser Schwestern regelmäßig teilnimmt. Sie erklärte, daß sie entschlossen sei, der Welt ganz zu entsagen und, so bald gewisse Schwierigkeiten überwunden seien — sie ist von Geburt Israelitin — den Herzensfrieden hinter Klostermauern zu suchen. Ueber die Gründe, die sie veranlaßt haben mögen, einen so schwerwiegenden Entschluß zu fassen, hat sie sich nicht ausgesprochen. — **Liberaler Blätter bringen selbstverständlich die „bösen Jesuiten“ wieder damit in Verbindung.**

— **Schweres Unglück** traf eine Familie im Jüterbogker Vororte Danau. Der Arbeiter Neumann hatte auf einem Spaziergange eine Granate gefunden, die er mit nach Hause nahm. In der Küche hantierte er abends mit dem Geschloß herum, es plätschte, ein Granatsplitter hatte ihm einen Arm abgerissen, ein anderer ein Bein schwer verletzt, ein dritter aber war in den Unterleib gedrungen, so daß die Eingeweide hervortraten. Er starb in den Armen seiner Frau als ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit.

— **Ein mutiges Rettungswerk** hat vor kurzem ein Kind in Spandau vollbracht. Der vierjährige Sohn eines Badeanstaltspächters war in einen Kahn geklettert, der in dem zwei Meter tiefen Schwimmbecken lag. Er beugte sich über Bord und stürzte kopfüber ins Wasser. Seine achtjährige Schwester sprang ohne Zögern dem Bruder nach und es gelang ihr, den Knaben nach

mehrmaligen Tauchen zu fassen und nach oben zu bringen. Auf ihre Rufe kam dann noch ein neunjähriger Bruder herbei und beide Geschwister brachten nun den Kleinen in Sicherheit.

— **Eine silberne Möbeleinrichtung** kann sich nicht so leicht jemand anschaffen, wie dies ein indischer Fürst um den Betrag von 300.000 Mark in London getan. Die Einrichtung besteht aus einem Himmelbett, zwölf Stuhlzimmer- und Lehnstühlen, zwei Ruhebetten, vier Tischen, einem Salonschrank und einem Toiletentisch. Alle Möbel sind aus gediegenem Silber; sie wiegen über 4000 Kilogramm. Die Bettstelle allein wiegt 1000 Kilogramm, jeder Stuhl durchschnittlich 150 Kilogramm. Die Möbel sind im Stile Ludwigs XIV. und XV. gehalten. Das Kopfende des Bettes zeigt eine allegorische Darstellung des Schlafes nach einem Entwurf von Alfred Moore und das Fußende stellt tanzende Nymphen dar. Die Herstellung dieser Möbel hat fast ein Jahr in Anspruch genommen.

— **Gefährliches Schauspiel.** Der Wunsch eine Szene auf der Bühne recht realistisch darzustellen, hätte im Variététheater in Manchester beinahe den Tod einer Artistin zur Folge gehabt. In einer Pantomime, die „Die Schlangen“ heißt, winden sich lebende Schlangen um den Hals der Artistin, und um die Sache besonders gefährlich darzustellen, war ausdrücklich auf dem Programm angegeben, welche Firma die „wilden Python-schlangen“ geliefert habe. Man hatte aber in Wirklichkeit aus Versehen eine wilde Python-schlange geliefert erhalten und diese begann die Artistin zu erdrücken. Das Geschrei der in Todesangst befindlichen Dame wurde vom Publikum als vorzügliches Spiel betrachtet und sie erkreute sich eines gewaltigen Beifalls. Zum Glück wurde einigen mit den Schlangen vertrauten Wärtern klar, daß es sich um einen ernstesten Kampf auf Leben und Tod handelte, und sie konnten die unglückliche Artistin aus den Umarmungen der Schlange retten.

— **Die böse 13.** In Meriden im Staate Connecticut wurde kürzlich zu Ehren eines hohen und beliebten Beamten ein Festessen veranstaltet. Als er auf das Hoch, das auf ihn ausgebracht worden war, erwiderte, bemerkte er, daß an seinem Tische zufällig dreizehn Personen saßen. Der Gedanke an den mit der Zahl dreizehn verbundenen Aberglauben schien ihn sehr bestürzt zu haben, denn er begann nach Beendigung seiner Ansprache immer von neuem davon zu sprechen. Plötzlich fiel er vom Stuhle; ein Herzschlag hatte ihn auf der Stelle getötet. Selbstverständlich ist jetzt sicher die Zahl 13 die Ursache des plötzlichen Todes.

— **Russische Wirtschaft.** In Moskau hat man entdeckt, daß vom 1. Januar dieses Jahres bis zum Oktober der Eingang an Stempelsteuerzahlungen um 280.000 Rubel gegen das Vorjahr zurückgeblieben ist. Mit anderen Worten: der Fiskus ist um diese oder eine noch höhere Summe betrogen. Das Finanzministerium hat nun eine Unter-

suchung der Sache eingeleitet und der Sicherheit wegen gleich drei Revisionen nach Moskau geschickt. Unter den obwaltenden Verhältnissen, die eine Aufdeckung des Betruges kaum möglich machen, bedeutet die Revision, daß man ein paar kleine Diebe fangen wird und die großen laufen lassen muß, wobei der Staat noch die Diäten der drei höheren Revisionsbeamten zusetzt.

— **Die Mappe des Lokomotivführers.** Der „Hagener Btg.“ wird aus Altenbörde geschrieben: Der Nachmittags-„Blitzzug“ nach Hagen verließ mit gewohnter Pünktlichkeit unsere Station, um nach Hagen zu eilen. In der Nähe der Kluterhöhle, als der Zug mit „rasender“ Geschwindigkeit talabwärts rollte — ein scharfer Knack und der Zug steht. Alles stürzt schreckensbleich aus Fenster, die banges Gesicht fragen: „Ist aus der Höhle heraus ein Ueberfall auf den Zug erfolgt?“ Ja, da rennt ja auch ein Mann die Bahngeleise entlang gen Börde und schon schicken sich einige Beherzte zur Verfolgung an, als ein Beamter bemerkt: „Unsinn, unser Zugsführer hat nur seine Mappe vergessen.“ „Ja, weshalb fährt denn der Zug nicht zurück?“ „Das dauert zu lange, so viel Zeit haben wir nun doch nicht.“ Nachdem sich die Passagiere vom Schrecken erholt hatten, kam der Bote mit der Mappe wieder angerannt und stolz, das wichtige Dokument wieder mitzuführen, eilt das Dampfroß weiter den schönen Eunepestrand hinab.

— **Das Geburtstagsgeschenk.** Ein Rentier in Hannover war unlängst in seinem Stammlokale am Vorabend seines Geburtstages im Kreise seiner Freunde recht fröhlich gewesen und kehrte spät in seine Wohnung zurück. Es lag ihm nun daran, daß seine bessere Hälfte nicht erfuhr, um welche Zeit er die Bierbank mit dem Bett vertauscht hatte; er zog deshalb seine Stiefel aus und betrat nicht vom Gang aus sein Schlafzimmer, sondern machte einen Umweg durch den „Salon.“ Als er die Tür geöffnet hatte, traten seine Füße auf etwas Weiches. „Haha,“ meinte er schmunzelnd, „das ist der Teppich, den ich mir gewünscht habe und mit dem mich meine liebe Frau überraschen will.“ Ihm gefiel das Molligweiche unter seinen Füßen so, daß er mehrere Male auf dem Geburtstagsgeschenk hin und her promenterte. Dann legte er sich befriedigt schlafen. Als er morgens erwachte, stand seine Frau vor seinem Bett. In den Händen hielt sie einen Gegenstand. „Hier ist dein Geburtstagsgeschenk,“ sagte sie lächelnd „dein Butterkuchen, auf welchem du heute morgen in aller Frühe spazieren gegangen bist!“

— **Hund und Adler.** Bei dem Dorfe Chatuzanges in der Nähe von Romans a. d. Isère fing vor kurzem der Hund eines Landwirts namens Descombes einen stattlichen Adler. Dieser hatte auf den Hund gestoßen. Aber in dem Augenblick, wo er erfaßt wurde, biß er den Adler in den Fang und hielt ihn so lange zu Boden, bis sein Herr herbeikam. Das Tier hat 1.50 Meter Flügelweite.

Ein göttliches Angesicht.

Ein Kleinbild aus dem Volksleben von
Aug. Butscher.

(Fortsetzung.)

II.

Passionsblumen.

Wir wollen nun den Bestlerfranz besuchen in seiner armen Hütte und seiner ebenso armen Stube, denn er geht nicht mehr unter die Leute am lichten Tage, nur abends könnte man ihn zuzeiten sehen — doch das wissen ja nur die Springen und ein paar Sterne.

„Wo die Not am größten ist, ist Gott am nächsten,“ konnte man hier mit fast buchstäblicher Wahrheit sagen. Denn in der armen Hütte und der armen Stube war die Not groß, aber auf der Schnitzbank lag ein riesiger Holzkörper mit einem „göttlichen Angesicht.“

Es war das Bild des Gekreuzigten, aber von diesem Gesichte ging es aus wie Strahlen, es war durchgeistigt wie von einem Lichte aus einer andern Welt, denn es war hervorgegangen und hatte Leben bekommen von eines Meisters Hand. Mitten in der Stube lag auf Holzböden das gewaltige Kreuz und streckte den langen Fuß noch weit hinaus auf den Flur.

Auf dem Querbalken saß die alte Mutter des Künstlers und hatte die welken Hände auf der Schürze gefaltet. Sie war tieftraurig, denn dort an der Wand stand ein dünnes Bett mit schlichtem aber reinlichem Bezuge, darinnen lag ein junges Mädchen mit wachsblassen Händen und jenen wie abgezirkelten roten Kreisen auf den Backenknochen, die das Volk die „Todesrosen“ der Schwindsucht nennt. Und das junge Mädchen war die Tochter der alten Frau und die Schwester des Künstlers und — am Sterben. Ach, hier blühten Todesrosen für das dem frühen Ende verfallene junge Wesen, und für Mutter und Sohn blühten und sproßten derzeit auch nur „Passionsblumen“, denn was auch ihr stilles Hoffen noch an farbigen Kelchen trieb, im Innern derselben bargen sich, als Gleichnis betrachtet, jene Marterwerkzeuge, die ein phantasievolles und ernst gefärbtes Auge in den wirklichen Passionsblumen sieht, indem es die Nägel, den Hammer, die Dornen u. s. w. in den Staubgefäßen und dem Stempel entdeckt. Und wie in wirkliches Leben übersetzt sah man diese Embleme der Schwach und des Schmerzes an dem blutbetropften Reichnam des Erlösers, der im Bilde hier lag, das aber so lebensvoll aussah, als wäre der „Sohn des Menschen“ schon aufstanden. Und nach dem Bilde des Erlösers war das brechende Auge der sterbenden

Maid gerichtet, das wie flehend zu sagen schien:

„Sei auch mir ein Erlöser,“ und wie der große Apostel: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein!“

Das Lebenslicht flackerte nur noch von Zeit zu Zeit auf, wie die Flamme der dünnen Kerze, die mit der Sterbenden starb. Es war viel Elend in dieser armen Stube, in der nur Passionsblumen sich entfalteten, aber auch viel Glauben und selbst ein großes Hoffen, und ganz besonders jene Gottesblume Liebe, von der es heißt, „daß sie nicht stirbt, sondern stärker ist als der Tod.“ Und solchen Glauben, solches Hoffen und solches Lieben findet man oft in der ärmsten Hütte und das wenigste meist in dem reichsten Palast. Das ist der Reichtum der würdigen Armen und die Armut der unwürdigen Reichen.

Es war nichts mehr da zum Leben in der armen Hütte und darum wohl der Armen, die da starb. Sie konnte nicht mehr reden, aber die Augen hasteten sprechend auf dem „göttlichen Angesicht.“ Ihr Bruder stand davor und neigte sich darüber, den scharfen Meißel in der Hand, und betrachtete unverwandt sein Werk mit seinen Augen und all seinen Gedanken, denn er wußte nicht, daß es bei der Schwester so bald zu Ende gehen werde. Und auch die alte Mutter schien es nicht zu sehen mit ihren blöden Augen, wenn auch die Mutterliebe sonst tausend Strahlen in die Blicke schickt, das Alter und die Passionsblumen der Sorgen, der Schmerzen und der Not hatten sie mit schwerem, schwülen Dufte wie betäubt.

Es war ein wunderbares Bild, das sich dem Beschauer an der Schnitzbank bot:

Zwei tieftraurige Gesichter neigten sich wie Zwillingbrüder gegeneinander, das des Bildners und das des Gekreuzigten. Der Künstler hatte sein Gesicht geschaffen und all seinen Schmerz hineingegraben in dies „göttliche Angesicht“, sich selbst mit all dem heißen Weh, das ihm so oft Tränen ausgepreßt, die jetzt auf dem Antlitz des göttlichen Dulders von Golgatha wie versteint hervortraten.

„Mein Christus soll Euch strafen,“ murmelte er wie damals am Tage des Fronleichnams, am Tage seiner Schwach. Dieses Bild sollte ihm Ehre und Geld bringen, und das sollte die Strafe jenes Mannes werden, der nichts war als reich. So faßte der edle, schwer heimgesuchte Künstler die Strafe auf, die er dem engherzigen Manne wünschte; er war also keine Drohung gewesen, jener Ausspruch, sondern eine Art von ahnungsvoller Voraussage, in die er freilich jetzt zuweilen düstere Zweifel setzte.

Auf einmal öffnete sich die Haustüre, und am Kreuzesfuße herauf kam wie ein Engel des Lichtes die blonde Eva, und wie ein Engel wurde sie angestaunt, denn Menschen kamen selten zu diesen Armen.

Das holde Mädchen sah stumm auf die Gruppe, die einem lebenden Bilde gleich sich darstellte. Nur in den Gesichtern sah sie Leben, und vielleicht das meiste im Antlitz des Toten von Golgatha.

„Du hier?“ konnte der Bestlerfranz nur stammeln, und jetzt wußte er, daß sie ja doch nicht ganz verlassen seien.

Die Sterbende grüßte noch mit den Augen und die Mutter legte den Arm um das zarte Mädchen, denn wer ihren Sohn liebte, den liebte sie auch.

Eva wollte reden und sagen, was sie alles mitgebracht für die Kranke — aber da kam ein anderer Besuch — der Tod.

Den starren Blick fest auf das „göttliche Angesicht“ geheftet, mit einem Gebet auf den Lippen, starb sie schmerzlos, ihre Seele war gleichsam weggeführt worden von der Erde.

Wir reden nichts von jenem stillen Weinen, von der knieenden Gruppe am Totenlager, wir wissen ja, wie sie alle einander liebten, im Leben wie im Tod, sie hatten ja nichts als diese Liebe, und eine solche Perle hält man fest und hungert bei ihr und friert.

Drei Tage darauf ruhte das Mädchen, das jetzt „erlöst“ war, droben bei der Dorfkirche, aber nicht arm im Tode, denn selten hatte ein Reicher so viel von der „letzten Ehre“ erfahren, die übrigens oft genug von sehr fragwürdigem Werte ist.

Wohl waren es nur wenige, die die Seelenhülle der stillen Dulderin begleiteten bis an die Türe des Grabes, aber ihre Tränen waren echt und ihr stiller Nachruf aufrichtig. Uebrigens gab es auch für die blöde, aufdringliche Neugier noch eine rechte Augenweide, denn der Sarg war ein Meisterwerk der Holzschnitzerei. Der Bestlerfranz hatte Tag und Nacht daran gearbeitet und längst geschnitzte Zierraten den „vier Brettern und zwei Brettchen“ angefügt. Und in einem schneeweißen Kleide lag die Tote in dem Sarge, mit weißen Rosen überflocht, o so reich die Arme im Tode, der das irdische Durchgangsleben so wenig gegeben!

Das hatte die blonde Eva bewirkt, mit Geld und Liebe. Die erste Leidtragende nach Mutter und Bruder war wieder sie, die den Born des Vaters nicht mehr fürchtete. Der Alte wütete, als er sah, es sei noch nicht „aus und Amen“, und er sann nach, wie er seinen Willen dennoch durchsetze.

Wieder drei Tage darauf war das

Christusbild fertig, nur noch nicht ange- nagelt am Holze der Schmach und der Erlöfung. Und am gleichen Tage kam die blonde Eva fort, endlich doch fort zu einer fernen Base. Ihr Gesicht war ge- schwellen, denn der Vater hatte sie, wie er es früher ihrem Erkorenen moralisch angetan, wirklich mit seiner Eisenhand ins Antlitz geschlagen, weil sie dem „Hunger- leider“ noch immer anhing.

„Mein Christus wird Euch strafen,“ sagte dieser wieder für sich, mit einer zornigen Träne im Auge.

Und es war doch nicht „aus und Amen!“ — —

III.

Der Weg zur Schädelstätte.

In Blumenschein gab es etliche Tage später einen großen Auflauf. Es galt zwar keine Revolution, aber es galt den Bestlerfranz auszupfänden, den „Hunger- leider“, der etwas Appartes sein wollte, aber es zu nichts weiter als Schulden ge- gebracht hatte, die über seinen Kopf und sogar bis über den Kamin seines Häus- chens hinausgewachsen waren.

Der Christus war fertig, aber man wollte nichts wissen von seinem „gött- lichen Angesicht“, so wenig als von dem menschengewordenen göttlichen Vorbilde vor- einst. In der Nähe wohnte niemand, der der Schönheit huldigte, als der Pfarrer, und dieser hatte das herrliche Bild selbst noch nicht gesehen, weil er an der Gcht darniederlag. Und aus der Ferne kam selten jemand, der den Wert des Wertes hätte würdigen können. Ja, er wurde aus- gepfändet, der unglückliche Künstler, das verkannte Dorfgenie.

In schwerem Sinnen verloren, stand er wieder vor seinem vollendeten Werke und fand immer mehr die Ähnlichkeit des göttlichen Dulders mit seinem eignen Christuskopfe heraus. Es mutete ihn seltsam an, daß der Mensch, und besonders der Künstler, so oft das Irdische auf das Himmlische überträgt, so hatte er auch früher die holden Züge seiner Stillge- liebten dem Marienbilde gegeben. Es überkam ihn trotz seiner fast verzweiflungs- vollen Stimmung eine Ahnung, daß das Irdische und das Ueberirdische miteinander verwandt sein müssen, und daß das erstere das Vorbild sei und das zweite die Erfüllung, der Erdenpilgergang also gewissermaßen ein Gleichnis vom alten, und das „Auferstehen“ vom Tode ein solches vom neuen Testament.

Man sieht, die Gedanken des Künstlers waren so tiefgründig als sein Schnitz- messer in gewissem Sinne „beseelt“.

Aber was jetzt über ihn hereinbrach — er war auch ein „Haupt voll Blut und

Wunden, bedeckt mit Schmach und Hohn“ — war leider sehr irdisch, und zu allem Unheile war der Träger der nicht weniger als segensvollen „Mission“ kein anderer als der Wirt zum Blumenschein, sein Widersacher von Anbeginn, der unholde Vater der holden Eva.

Dieser nahm gern die Gelegenheit wahr, dem „Hungerleider“ den schwersten Stoß zu versetzen. Warum hatte er es gewagt, seinem einzigen Kinde den Kopf zu ver- drehen? Warum war er so übermütig gewesen, jenes Marienbild doch zu ver- schenken, und warum hatte er sich unterfangen, dem reichen Wirte mit der Strafe seines Christus zu drohen? Es war lächerlich!

„Hu, was wird es da zu pfänden geben?“ sagte er höhnisch, als er in die arme Stube trat.

Draußen wartete ein Wagen und „ein Schwarm von Gaffern groß und klein“, von denen wohl nicht einer gezögert hätte, auf den „aparten Bestler“ einen Stein zu werfen.

An der Schnitzbank stand noch immer der Künstler und schaute wie weltvergessen auf sein Werk, während die alte Mutter wieder auf dem Querbalken des Kreuzes saß und mit bebenden Fingern einen Kranz wand für das Grab der Tochter. Sie hatte keine Träne mehr, denn sie hatte sich müde geweint und sah stumpf dem Kommenden entgegen. Es gibt eben Höhepunkte des Unglücks, auf denen der bis zur Erde Gebeugte vom Ueberchwang des Unglücks alles, was nachkommen mag, mit einer Art von Gleichmut erwartet. Wenn es aber so weit ist und wenn man den Becher der Schmerzen und der Schmach mit menschenmöglicher Geduld bis zur Reige geleert, dann kommt die Umkehr zum Besseren, so sicher als Gottes Wort wahr ist. Und so sollte es auch hier kommen, wenn auch nicht so rasch.

Als der Blumenscheiner so plötzlich vor dem Bilde stand, prallte er entsetzt zurück, denn er vermeinte einen Toten zu sehen, der eben aufwachte.

Er sah mit weithervortretenden Augen in ein schmerzerrissenes Gesicht, überdeckt von Blutperlen, in zwei starre und doch so beredte Augen, und auf eine Dornen- krone, deren Stacheln tief in die Schläfe des „Mannes der Schmerzen“ drangen.

Ein anderer hätte wohl mit gefalteten Händen unwillkürlich den alten Liedervers gebetet:

„O Haupt voll Blut und Wunden,
Bedeckt mit Schmach und Hohn,
O göttlich Haupt, umwunden
Mit einer Dornenkrone.“

Aber nichts da! Des Erbosten Seele empfand im ersten Augenblick nur Schreck,

für die überwältigende Majestät des Bild- werkes war sie unempfindlich.

„Es ist lediglich nichts im Haus,“ sagte er sich umsehend, „als das Ding da. Gut, das nehmen wir mit es wird doch wohl ein paar Gulden wert sein; der Herr Bestler hat wenigstens Besens genug davon gemacht.“

Er winkte einigen Arbeitern die sich des Kreuzes bemächtigten. Sprachlos stand der Bestlerfranz, und wie beschwörend faltete die alte Mutter die gebetgewohnten Hände.

„Was, meinen Christus wollt Ihr mir nehmen?“ schrie der Arme dann in heiligi- gem Zorne auf und griff wie sinnlos nach dem Hammer, um den Berwegenen nieder- zuschmettern.

Indessen schwankte schon das Kreuz hinaus.

Der Blumenscheiner stieß den jungen Mann, der jetzt einer Bildsäule glich, roh zurück, umklammerte das Bild und trug es mit Hilfe einiger Männer hinaus.

Die Menge empfing mit lautem Hallo den Wirt, der das Christusbild auf den Wagen werfen ließ, so daß einer der aus- gestreckten Arme absprang.

„Ihr habt ihn verwundet!“ rief im Tone der Wut und Verzweiflung der Bild- schnitzer, der herbeigeeilt war, immer noch den Hammer in der Hand. Schon schwang er ihn und im nächsten Augenblick wäre der Wirt ein toter Mann gewesen, wenn nicht das Auge des fast Verzweifelnden noch auf das Christusbild gefallen wäre, das wie lebend nach ihm herüber sah, Milde predigend und höchste Entsamung. Des Künstlers Hand sank nieder, aber die Lippen mußten wieder jene prophetischen Worte rufen:

„Mein Christus wird Euch strafen!“

Er dachte in diesem Augenblick nicht an jene Strafe, die er in der allgemeinen An- erkennung sah, von der er so lange ge- träumt, rein, er glaubte, es müsse ein Wunder geschehen und wartete darauf wie auf etwas Gewisses.

Es geschah allerdings kein Wunder, aber doch geschah etwas, das fast einem Wunder glich.

Der Zug bewegte sich vorwärts und glich jenem letzten Gang des „Mannes der Schmerzen“ zur Schädelstätte Golgatha.

Wie Henker mit aufgestülpten Hemd- ärmeln zogen die Männer dahin und ein wüstes Geschrei umwogte den Wagen, der das wuchtige Kreuz und das erhabene Bild trug. Leidtragenden gleich folgten Mutter und Sohn, und Träne um Träne floß aus ihren Augen um ihr alles, um den Göttlichen, den man zum zweiten- male hinausgeschleppte zur Schädelstätte,

denn es ging dem hochgelegenen Kirchhofe zu, wo man Kreuz und Bild bis zur Versteigerung liegen lassen wollte.

Auf einmal stockte der Zug. Es war an der Friedhofstüre, aus welcher eben der halbgelähmte Pfarrer am Arme eines Fremden trat. Entsetzt sah der erstere auf den sonderbaren Zug, und auch der Fremde trat neugierig näher.

(Schluß folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 30. November.

16. Mittwoch. Othmar, Abt (+ 759); Albert d. Gr. Bisch. (+ 1282); Waltger, Graf (+ 826) Edmund, Erzbisch. (+ 1212). — **17. Donnerstag.** Gregor d. Wundertäter, Bisch. (+ 270). — **18. Freitag.** Odon, Abt; Hilda, Abbt. — **19. Samstag.** Elisabeth Witw. Landgräfin (+ 1231); Pontian, Papst u. Mart. (+ 235).

20. Sonntag. Felix v. Valois, Ordensst. (+ 1212); Edmund, König u. Mart. (+ 870); Bernward, Bisch. (+ 1022) Evangelium (Math. 24, 15—35): Jesus kündigt die furchtbaren Schrecknisse an, welche der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt vorangehen werden.

21. Montag. Mariä Opferung (Feiertag in Ungarn) — **22. Dienstag.** Cäcilia, Jgf. u. Mart. (+ 230). — **Mittwoch.** Klemens I., Papst und Mart. (+ 100); Felicitas, Mart. (+ 164). Sonnenaufg. um 7 Uhr 27 Minuten, Unterg. um 4 U. 5 M. Tageslänge 8 St. 38 M. ☉ Vollmond um 4 U. 9 Min. morgs. — **24. Donnerstag.** Johann v. Kreuze, Priester (+ 1591); Chrysogonus, Mart. — **25. Freitag.** Katharina, Jgf. u. Mart. (+ 307); Betha, Jgf. (+ 1420) — **26. Samstag.** Konrad, Bisch. (+ 976); Petrus v. Alexandrien, Patriarch u. Mart. (+ 311).

27. Erster Advent-Sonntag. Virgilius, Bisch. (+ 784); Laurentius v. Porto Mauritio Ordensmann (1776); Hilbildis, Herzogin (+ 690). Evangelium (Luk. 21, 25—33): Jesus spricht von den ängstlichen Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und seiner einstigen machtvollen Wiederkehr zum Weltgericht.

28. Montag. Sophiens, Rufus, Mart.; Stephan, Abt und Mart. (+ 767). — **29. Dienstag.** Saturnin, Bisch. u. Mart. (+ 250); Rabod, Bischof (+ 918). — **30. Mittwoch.** Andreas, Apostel, (+ 62). Sonnenaufgang um 7 Uhr 38 Min. Untergang um 4 Uhr, Tageslänge 8 St. 22 Min. ☾ Letztes Viertel um 8 Uhr 35 Min. mgs.

27. November.

Der hl. Virgilius, Abt und Bischof.

(+ 784.)

Welchen Segen fromme Bischöfe nicht bloß für die Kirche sondern auch für Land und Volk durch Jahrhunderte bedeuten, sehen wir am Beispiel des hl. Virgilius, dem Erneuerer des kirchlichen Lebens im Bistum Salzburg.

Virgil war ein Kelte aus Irland. Als Jüngling oblag er mit rastlosem Eifer den weltlichen und kirchlichen Wissenschaften, wobei er aber auf die Wissenschaft der Heiligen, auf die eigene Vervollkommnung nicht vergaß. Er trat in das Kloster Aghaboe bei Dublin

ein und wurde dessen Abt. Wegen seiner reichen Kenntnisse in der Erdkunde erhielt er den Beinamen der Geometer. Er stellte bereits 800 Jahre vor Kopernikus, ebenfalls ein Geistlicher, die Lehre von der Kugelgestalt der Erde auf, und wurde sogar wegen seiner Ansicht, daß auch uns gegenüber auf der anderen Erdhälfte Menschen, Antipoden d. h. Gegenfüßler, leben, der Irrlehre bezichtigt, rechtfertigte sich aber vor Papst Zacharias glänzend. Seine Sehnsucht zog ihn nach den Stätten des hl. Landes und nach Rom, wurde aber auf der Pilgerreise zwei Jahre am französischen Hofe aufgehalten. König Pipin lernte den gelehrten und geistvollen Mönch schätzen, der seinen Einfluß am Hofe wiederum zur Befreiung des daselbst in Geangenschaft lebenden Baiern-Herzogs Odilo geltend machte. Da um diese Zeit (745) der Bischofsstuhl von Salzburg erledigt wurde, ließ Pipin den frommen Virgilius zum Abt des Klosters St. Peter und zum Bischof von Salzburg einsetzen. Allein der demütige Mönch scheute sich, die Bischofsweihe zu empfangen und ließ die bischöflichen Funktionen durch den schottischen Hilfsbischof Dodo verrichten, während er nur die Leitung der Diözese und des alten Benediktinerklosters St. Peter übernahm. Erst nach 22 Jahren ließ er sich auf Drängen seiner Freunde die bischöfliche Weihe erteilen und ging alsbald an die Erbauung einer eigenen prächtigen Domkirche, ein Meisterwerk der Baukunst, die er am 24. September 774 zu Ehren des hl. Rupert, des Begründers der Kirche von Salzburg, einweihete. Dahin brachte Virgilius auch die Ueberreste des hl. Rupert und vier seiner Schüler und stellte zur Besorgung des Gottesdienstes 12 Weltgeistliche an. Seine erste bischöfliche Funktion war die Einweihung der nachmals so berühmt gewordenen Muttergotteskirche zu Altötting in Bayern. Ebenso beteiligte sich Virgilius an der Gründung und Einweihung der Klöster von Tegernsee (765) und Kremsmünster (777), wahrscheinlich auch derer zu Mondsee, Mattsee und Chlmsee. Um die einzelnen Klöster inniger mit einander zu verbinden, legte er das noch im Original vorhandene Verbrüderungsbuch an. Auch erneuerte Virgilius die Denkmäler der früheren christlichen Zeit um Salzburg, z. B. den Mönchsberg, wie er überhaupt der Organisator und Erneuerer des religiösen Lebens im Bistum Salzburg war. Sein apostolischer Eifer suchte aber die Segnungen des Christentums noch anderen Völkern zu bringen. Er sandte daher aus seinem Kloster St. Peter, dessen Abt Virgilius blieb, Missionäre nach dem heutigen Kärnten und Steiermark und erwarb sich so um die Christianisierung dieser Länder die größten Verdienste. Er selbst zog den christlichen Glauben predigend, bis an die Grenzen Ungarns. Zwei seiner Mönche entdeckten die weltberühmten Heilquellen von Gastein und Virgilius selbst ließ die alten Erzgruben des Landes wieder ausbeuten, um den Wohlstand des Volkes zu heben.

Im unermüdblichen Dienste für Gottes Ehre und des Nächsten Wohl floß das taten-

reiche Leben dieses Heiligen hin, bis er nach einer Bistationsreise durch sein ausgedehntes Bistum erschöpft nach Salzburg heimkehrte und hier eines seligen Todes entschlief. Papst Gregor XI. versetzte ihn unter die Zahl der Heiligen und die Stadt Salzburg, die ihm soviel verdankt, feiert ihn als ihren Patron.

Der heilige Vater und die Herz-Jesu-Andacht.

Wie das Novemberheft des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu mitteilt, hat die Aitenkongregation am 17. Juni d. J. ein päpstliches Dekret veröffentlicht, gemäß welchem ein Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen (je 40 Tagen) allen verliehen wird, welche mit dem Priester den Gebeten nach der hl. Messe noch die dreimalige Anrufung: „Heiligstes Herz Jesu, erbarme Dich unser!“ beifügen. Der Ablass ist den armen Seelen zuwendbar. In dem betreffenden Schriftstück wird als Grund der Vergünstigung angegeben, „damit die Christgläubigen namentlich in den gegenwärtigen, schwierigen Zeiten, umso eifriger zum heiligsten Herzen Jesu ihre Zuflucht nehmen und sich bemühen, demselben ohne Aufhören Lob und Ehre darzubringen und Gott um Erbarmen anzurufen.“ Sodann fügt das Dekret bei: „Se. Heiligkeit hat von frühester Jugend auf eine besondere Andacht zum göttlichen Herzen Jesu gehegt und wünscht deshalb nichts sehnlicher, als daß die Verehrung der Völker zum hl. Herzen Jesu von Tag zu Tag wachse, da ja in ihm alle Schätze der Gnaden verborgen sind.“

Rechtskunde.

Von den Gebühren.

Der Entrichtung von Gebühren unterliegen ferner gewisse Beihilfe, wie Zeugnisse und Geschäftsbücher, welche nach Anordnung des Handelsgelehrbuches von Kaufleuten zu führen sind. Endlich sind gebührenpflichtig: amtliche Eingaben (Gesuche, Anträge, Beschwerden, Rekurse) nebst den Duplikaten und Beilagen, Eintragungen in die öffentlichen Bücher, wenn die Erwerbung dinglicher Rechte nicht bereits durch eine Prozentualgebühr getroffen wurde, und amtliche Ausfertigungen z. B. gerichtliche Urteile in Rechtsstreitigkeiten, Abschriften, Vidimierungen, Heimatscheine, Reiseurkunden, Protokolle, Dekrete und Bewilligungen.

Die Gebühren werden eingeteilt, in feste Gebühren und Wertgebühren; letztere richten sich nach dem Werte des Gebührengegenstandes und zerfallen in Skalagebühren und Prozentualgebühren. Feste Gebühren sind z. B. zu entrichten von Eingaben, Beilagen, Zeugnissen; Skalagebühren von Lieferungsverträgen und Empfangsbefestigungen zc; Prozentualgebühren v. Schenkungen, Vermächtnissen und Eintragungen in die öffentlichen Bücher. Die Prozentualgebühren werden gewöhnlich mit einem 25-prozentigen Zuschlage eingehoben, ausgenommen sind hievon die Liegenschaftsgebühren,

ähnlich auch die Lotteriegewinne, Gewerbe- und Firmaprotokollierungsstagen u. dgl.

Gebühren sind zu entrichten, entweder unmittelbar beim Steueramte oder in Stempelmarken. Dabei gilt im allgemeinen, daß feste Gebühren und Skalggebühren in Stempelmarken, Prozentualgebühren jedoch unmittelbar durch Einzahlung zu entrichten sind.

Skalagebühren sind bis zu 50 K in Stempeln zu entrichten, über 50 K steht es der Partei frei, dieselben in Stempeln oder unmittelbar zu entrichten. Ebenso sind die Gebühren für Urkunden, über Sachen deren Wert erst erhoben werden soll, unmittelbar zu zahlen. Bisweilen ist die Entrichtung in Stempelmarken unmöglich, z. B. wenn bei Gebührenvormerkung die nachträgliche Entrichtung eintritt oder bei Stempelverkürzungen. Prozentualgebühren sind in der Regel unmittelbar zu entrichten. Ausgenommen, d. h. stempelpflichtig sind: Schenkungen beweglicher Sachen mit einer Gebühr von höchstens 50 K, Eintragungen in die öffentlichen Bücher, von denen 1/2 Prozent zu entrichten ist, falls der Gebührenbetrag samt Zuschlag 10 K nicht übersteigt; und gerichtliche Verlassenschaft, die nur aus beweglichen Sachen bestehen, bis zu einer Gebühr von 50 K. Höhere Gebühren können bei diesen drei Arten entweder unmittelbar oder in Stempeln entrichtet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

„Münchener Volkschriften“ betitelt sich eine Sammlung von Volkserzählungen, welche der Münchener „Volkschriftenverlag“ (Brunnst. 9) zu dem außerordentlich billigen Preis von 15 Pfg. pro Bändchen herausgibt. Hest 1 bringt zwei Novellen des Böhmerwaldldichters Anton Schott; „Landstreicher“ und „Die Elmbauernleute“, zwei musterhafte Charakterzeichnungen in der bekannten markigen Schreibweise Schotts. In Hest 2 läßt uns Bernhard Werner in der farbenreichen Erzählung „Auf Leben und Tod“ einen Einblick tun, welcher wohl das Menschenherz fähig ist, wenn Habsucht und Rachsucht von ihm Besitz ergriffen haben, wie aber auch „jede Schuld sich auf Erden rächt.“ Im 3. Bändchen führt uns der Chefredakteur der „Röln. Volkszeitung“, Dr. Car. Dauns, an den Rhein und schildert in zwei prächtig geschriebenen Erzählungen: „Gretchen vom Eigelstein“ und „Der Burggraf von Drahenfels“ Leben und Treiben in den Städten und Burgen des Mittelalters. Das 4. Bändchen bringt eine der schönsten Erzählungen des Gesellenvaters Kolping, „Das Sündenkreuz“ und schildert uns die schrecklichen Folgen des Meineids, die einen Menschen sein Leben lang nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, bis er seinen Sinn beugt und seine Schuld büßt. Weitere 6 Hefte werden noch vor Weihnachten dieses Jahres erscheinen. Der wirklich preiswerten Sammlung ist der beste Erfolg zu wünschen.

Verlische Postkarten alter und neuer Meister erschienen im Verlage der „Gesellschaft für christliche Kunst“ (G. m. b. H.) München, teils einfarbig, teils mehrfarbig, sämtlich in schönster, kunstvoller Ausführung. Es gelangten

bereits 341 Nummern zur Ausgabe, weitere Künstlerarten erfreuend jedes Auge und jedes Album zierend, sind in Vorbereitung.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten zc. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

Neues vom Tage.

— Der gefangene Kaiser. Jaques Lebaudy, der Kaiser der Sahara, befindet sich auf Reisen und war unlängst in der türkischen Stadt Durazzo, wo er sich unter dem Namen Abdullah Bin, Prinz von Tchernan, einlogierte. Sein Auftreten lenkte die Aufmerksamkeit der Behörde auf sich. Lebaudy trat mit dem Besitzer eines Segelschiffes zu einer Fahrt nach der Insel Korsu in Unterhandlung. Gewöhnliche Menschen fahren mit Dampfer von Durazzo nach Korsu. Daß der räthelhafte Prinz Abdullah Bin dazu eigens ein Segelschiff in Dienst nehmen wollte, verwunderte den Nuteffari von Durazzo in dem Grade, daß er an den Gouverneur von Skutari telegraphierte. Dieser hatte eben die Nachricht erhalten, daß ein Wiener Bankdefraudant durchgegangen sei, auf dessen Ergreifung 15.000 Franken Belohnung stehe. Die Personalbeschreibung stimmte so ungefähr mit dem Prinzen und so ordnete der Gouverneur die Festnahme des geheimnisvollen Fremden von Durazzo an. Als die türkischen Kawaffen im Palast des Abdullahs erschienen und den angeblichen Perserprinzen festnahmen, gab Herr Lebaudy zwar sein Inkognito auf und enthüllte sich als „Kaiser der Sahara,“ aber damit wurde er ausgelacht. Die großen Geldsummen, die sich bei ihm vorfinden, verstärkten noch den Verdacht der türkischen Behörden. Der Saharakaiser bekam einen sbrmlichen Tobsuchtsanfall, als er ins Gefängnis abgeführt wurde. Er bildete sich ein, daß eine Intrigue der Großmächte gegen ihn vorläge und besürchtete, im Gefängnis vergiftet zu werden. Er nährte sich deshalb drei Tage hindurch nur von Eiern und Zwiebeln. Am 26. Oktober traf aus Wien die Nachricht ein, daß dort der echte Bankgänger Jenner entdeckt worden sei und aus Paris wurde dem Gouverneur von Skutari mitgeteilt, daß sich hinter dem Perserprinzen und Saharakaiser Monsieur Jaques Lebaudy, Besitzer von 360 Millionen Franken, verborge. Natürlich wurde nun der Kaiser sofort in Freiheit gesetzt, aber er hat Durazzo noch nicht verlassen, sondern verlangt glänzende Genugthuung.

— Einen fast versteinerten Wald hat man auf der Feldmark von Dahnsdorf im preußischen Kreise Zauch-Belzig etwa 4 Meter unter der Erde aufgefunden. Auf dem Gelände befinden sich Mergelgruben, die guten süßwasseralkhaltigen Mergel enthalten und deshalb ausgeschachtet werden. Zwischen den Mergelschichten wurden

nun wahre Niesenbäume aus vorweltlicher Zeit, die teilweise schon zur Kohlenversteinering neigen, entdeckt. Auch ganze Schichten von Laub- und Nadelstreu, durchsetzt mit Kalk, Schnecken und Muscheln, wurden ausgegraben.

— Schuster und Zar. Ein biederer Schustermeister in Zürich war auf den Gedanken gekommen, sich an den russischen Kaiser zu wenden, damit der blutige russisch-japanische Krieg ein Ende nehmen möchte. Er hatte einen langen Brief niedergeschrieben, worin er den Zar höflich aber dringend ersuchte, die Mobilmachung einzustellen. Es sei schade um das schöne Geld, das dabei vertan werde, zumal wenn man bedenke, wie mit diesem Gelde das Kleinhandwerk, besonders die Schusterrei, unterstützt werden könnte. Ein zum Himmel schreitendes Unrecht sei es, daß man so viele Menschen wegen einer solchen Sandwüste, wie es sicherem Vernehmen nach die Mandchurei sei, umkommen lasse, und der Zar sollte in seiner gesicherten Position in Erwägung ziehen, daß jeder Soldat sozusagen auch eine Mutter hat. Der friedliebende Schuster aus Zürich wundert sich sehr, daß der Zar diesen Brief, der doch schon vor einigen Wochen abgegangen ist, bis jetzt nicht beantwortet hat, obwohl das Schreiben ganz richtig: „An den Zaren Nikolaus in Petersburg, Rußland“ adressiert und mit einer Freimarke beklebt war.

— Mit gefreit. Ueber die Hochzeit eines 93jährigen Mannes berichten amerikanische Zeitungen. Von dem Standesbeamten in Worcester im Staate Massachusetts in den Vereinigten Staaten ist unlängst ein sehr betagtes Pärchen getraut worden, nämlich der 93jährige russische Untertan Percuson und und die 82jährige Anna Goldmann. Der „junge“ Ehemann hat sieben Kinder, 64 Enkel, 17 Urenkel und einen Ururenkel. Zwei der Urenkel befinden sich augenblicklich als russische Soldaten in Port Arthur. Die Ehefrau hat 5 Kinder und 28 Enkel, sodaß das neue Ehepaar stolz auf eine stattliche Familie von 124 Köpfen blicken kann

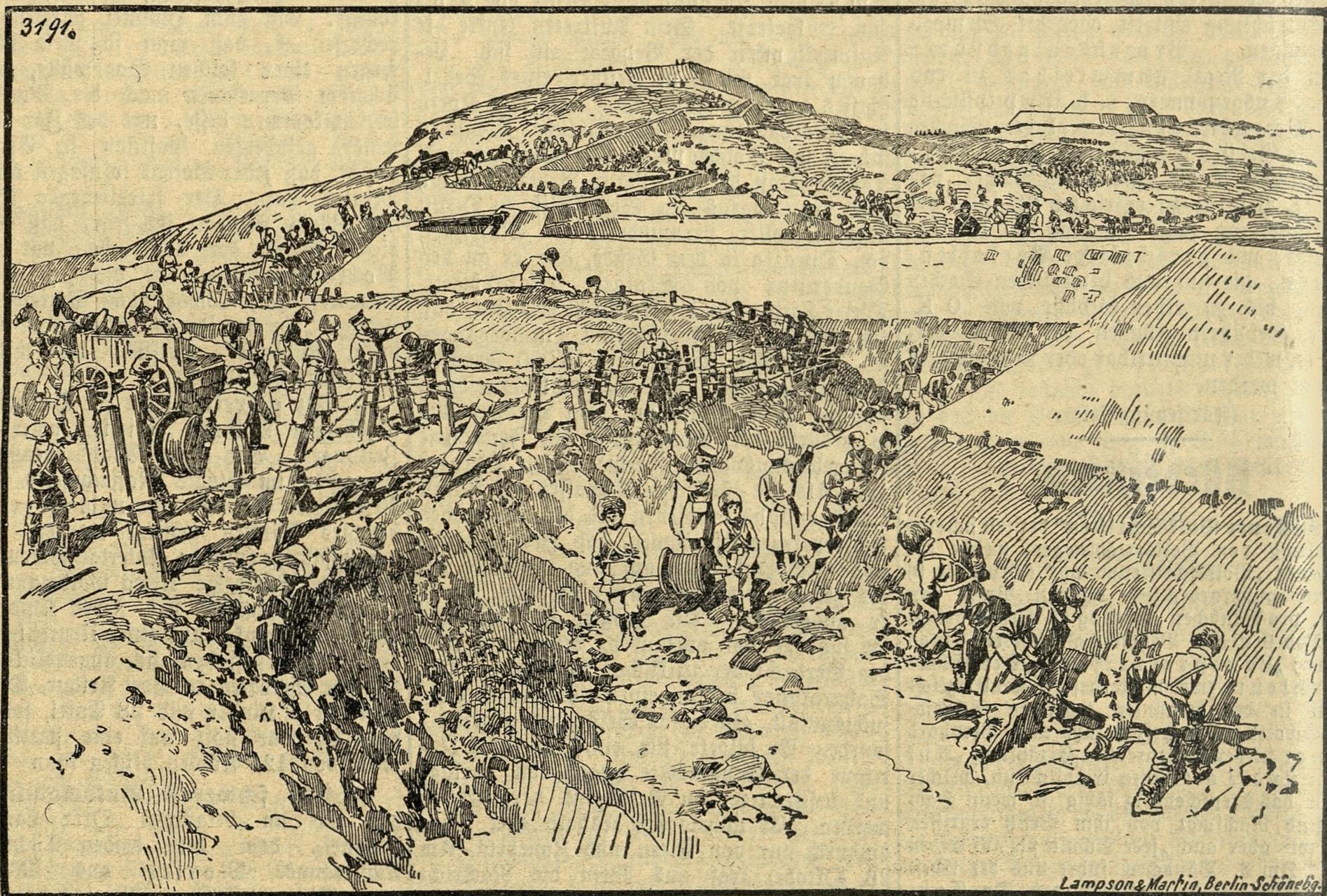
— Ein schweres Automobilunglück hat sich im belgischen Orte Lamorteau ereignet, dem die beiden Töchter des Kaufmanns Morlet aus Montmedy zum Opfer fielen. Morlet hatte mit seiner Frau und zwei Töchtern eine Automobilfahrt unternommen, als ihm plötzlich an einer Wegbiegung ein Arbeitswagen in schnellem Tempo entgegenkam. Der Zusammenstoß war unvermeidlich; er erfolgte mit so großer Wucht, daß das Automobil in die Höhe gehoben und zertrümmert wurde, während der Wagen eine Strecke weit fortgeschleudert wurde. Die beiden jungen Mädchen waren sofort tot, während die Eheleute Morlet sehr schwere innere Verletzungen davontrugen und bewußtlos in das Krankenhaus von Lamorteau geschafft werden mußten. Der Kutscher des Arbeitswages kam mit dem bloßen Schrecken davon, während das Pferd getötet wurde.

Der Stacheldrahtzaun im ostasiatischen Kriege.

Die Menschen sollen sich nach Gottes Gebot lieben als Kinder des gemeinsamen ewigen Vaters; aber den bösen Regungen des eigenen Herzens folgend, fallen sie in Laster und Leidenschaften, entzweien sich und mordeten sich langsam im schonungslosen Konkurrenzklampfe des täglichen Lebens, indem ein jeder dem andern sein Stückchen Brot mißgönnt und verbittert, oder würgen sich gar in fürchterlichen Schlachten im Kriege zu Tausenden und Abertausenden herzlos dahin, als ob sie wilde Tiere wären und keine mit Vernunft ausgestatteten Kinder des Geistes. Ja ihre Vernunft und ihr durchdringender

alles gegen Kavallerie gebraucht. Dieses gefährliche Hindernis besteht in einer eisernen Kugel mit drei scharfen Stiften, die daraus hervorragen. Die Stifte sind so angebracht daß stets der eine senkrecht hervorragt, wie auch die Fußangel geworfen wird. Ein Pferd, das auf einen solchen Dorn tritt, ist sofort kampfunfähig. Die Fußangeln sind über Terrains verbreitet, die sich für Reiterbewegungen eignen, und sie erweitern sich gegen Reiterangriffe als äußerst wirksam. Fußangeln können auch gebraucht werden um ein Lager gegen einen plötzlichen nächtlichen Ueberfall zu schützen. Solche Fußangeln sollen von beiden kämpfenden Parteien verwendet werden, und besonders haben die Kosaken japanische Dornen zu fürchten und zeigen

höhe gespannt; zur Ueberwindung dieses Hindernisses sind die japanischen Infanteriebataillone zwar mit sehr wirksamen Drahtschneidern versehen, aber ehe der Draht zerschnitten ist, ist in der Regel schon ein schreckliches Blutbad unter ihnen angerichtet; viele verwickeln sich auch in den Stacheldraht, indem sie sie übersteigen und durchbrechen wollen, und ihr Tod unter dem Feuer des Feindes ist dann umso schrecklicher. Auch mit Schanzgräben haben die Russen viel operiert. In den bei Diaojang geräumten Schanzgräben haben sie ein furchtbares Andenken hinterlassen. Sie hatten Pfähle mit scharfen Spitzen hergerichtet und unter der Leitung ihrer Ingenieure so aufgestellt, daß die vordersten



Der Stacheldrahtzaun im ostasiatischen Kriege.

Verstand, dieses herrliche Gottesgeschenk, muß gar noch dazu dienen, durch seine Erfindungen das Morden noch entseklischer zu machen. So alt wie der Krieg sind auch die Kriegslisten, die angewandt werden, dem Feinde unvermutet Schaden zu bereiten, und sie haben oft mehr bewirkt, als tausend tapfere Krieger vollbringen konnten. Auch in dem russisch-japanischen Kriege fehlt es nicht an solchen Kriegslisten, über die ein englisches Blatt nach der „Germania“ folgendes ausführt: Man hat bis jetzt merkwürdig wenig von den Kosaken gehört, und man führt neuerdings ihre Untätigkeit zum Teil auf die reichliche Verwendung von Fußangeln zurück. Die Fußangeln werden vor

eine für die Japaner sehr nützliche Angst vor Fußangeln, die sich auf ihre Erfahrungen im russisch-türkischen Kriege stützt, sie suchen daher sorgfältig ein unschuldig aussehendes Terrain unmittelbar vor der Front ihrer Feinde zu vermeiden. Oft hört man in den Schlachberichten auch von den Drahtnetzen und Verhaueu, (Stacheldrahtzäune), die in den letzten Schlachten mit furchtbarer Wirkung verwendet wurden. Sie halten die vorrückende Infanterie an einem bestimmten Punkte auf, dessen Entfernung genau bekannt ist; sobald die Angreifer an diese Stelle gelangen, sind sie einem dezimierenden Feuer ausgesetzt. Die Drähte sind in einem dicht verschlungenen Gewirr bis zur Brust-

Japaner ihnen nicht entgehen konnten. Die Sieger wurden beim Vordringen in diesen Gräben aufgepöhl. Die Russen haben auch vielfach elektrische Landminen und Flatterminen untergebracht, und indem sie sich anscheinend schleunigst zurückzogen, lockten sie die verfolgenden Japaner auf den gefährlichen Boden. Die Flattermine wird auf der dem Feinde zugekehrten Seite der Verschanzungen angebracht. Sie ist unter Gras oder Reisig verborgen. In den Gräben dahinter wartet der letzte Russe, bis die Japaner sich anschicken, die Erdwerke zu erklimmen, dann wird die Mine elektrisch zur Explosion gebracht. Unser Bild zeigt die Russen bei

der Schanzarbeit und besonders bei der Anlegung der so berückichtigten Stacheldrahtzäune. Merkwürdigerweise haben ihnen alle diese furchtbaren Verteidigungsmittel, der todesverachtenden Tapferkeit der Japaner gegenüber, bis jetzt noch wenig genützt.

Bauplatz der geplanten neuen Karlskirche in Warnsdorf.

Wenn man die schönen Gauen und Berggelände Nordböhmens durchwandert, da muß man staunen, welche Entwicklung hier unter der Einwirkung der regen Betriebsamkeit der Bevölkerung und der reichblühenden Fabrikindustrie stattgefunden hat. Wo dereinst stille Dörfer gestanden, sehen wir die Tale

Stüne, man glaubte wohl des lieben Gottes mit seinem Segen nicht mehr zu bedürfen — und ihm dem lieben Gott baute man keine Kirchen mehr, keine Wohnungen, damit er als einzig wahrer Freund, Berater und Vater unter uns wohnen könne. — Haben wir etwa zu viel gesagt? O nein! Gehen wir Land auf Land ab. Ueberall eine ins zahllos gewachsene Menschenschar und überall die alten kleinen Kirchen, die noch für kleine Dörfer und winzige Städte dereinst berechnet waren. Warnsdorf, der so große und bedeutende nordböhmisches Industrieort z. B. zählt heute gegen 18.000 Katholiken, die der Kirche und dem lieben Gott erhalten werden sollen, und für all diese tausende von Seelen ist immer nur noch die einzige alte Dekanal-

VI. Bez. zusammenzubringen. Und geht es auch schwer, so ist man bis jetzt doch zu einem Resultate gekommen. Der Grundstein ist gelegt, das erste Baujahr, das vom eintretenden Winter jetzt geschlossen wird, hat uns die Vollendung der Fundamente und des Unterbaues bis zu den unteren kleinen Fenstern gebracht. Im Frühjahr soll, so Gott will, rüstig weitergebaut werden. Dazu aber ist die Hilfe aller Katholiken Oesterreichs nötig, die es noch aufrichtig mit ihrem Glauben und ihrer katholischen Ueberzeugung nehmen. Die Kirche soll einen Fassungsraum von über 2000 Menschen haben. Obwohl in allem gespart wird, ist dennoch eine hohe Summe nötig, aber wie leicht wäre diese aufzubringen, wenn alle



Bauplatz der neuen Karlskirche in Warnsdorf.

und Berghänge, soweit das Auge immer reichen kann, erfüllt mit den Wohnungen zahlloser, rastloser Menschen, deren größter Teil davon in den Riesenbauten der Fabriken mit den himmelanragenden Schloten sein Brot findet. Und man ist reich geworden und anspruchsvoll, man hat allerorten gebaut und gegründet, neue Fabriken, Stadthäuser, großartige Schulgebäude, Schützenhallen, Turnhallen, Theater, Hotels, Gasthäuser und auf jedem hervorragenden Gipfel und Aussichtspunkte, wohin unsere Altvordern so gerne ihre Kapellen stellten, luxuriös eingerichtete Restaurants und Vergnügungsorte. Nur eines hat man versäumt. Man war reich und glücklich geworden nach seinem

Kirche vorhanden, zwar von großer architektonischer Schönheit, aber nur etwa für 2200 Seelen Raum bietend. Dazu ist Warnsdorf von einer solchen Ausdehnung, daß es bei schlechtem Wetter Vielen unmöglich ist, Sonntags ihrer Christenpflicht zu genügen, weil der Weg zur Kirche zu weit und zu ungangbar erscheint. — Ja da ist im Laufe der Zeit viel versäumt worden, aber vergessen hat man die Sache doch nicht. Seit einigen Jahren bemüht sich ein rühriger Kirchenbauverein in Warnsdorf unter Führung des Herrn Katecheten J. Hirschmann und des Herrn Dechant Funk, das Geld für den Bau vorläufig einer neuen Kirche wenigstens im Stadtteile Karlsdorf,

nur etwas geben. So richten denn die „Hausblätter“ heute auch an alle ihre Leser die freundliche Bitte: Sendet ein Schärlein ein zum Kirchenbau in Warnsdorf! Helft, von Nordböhmen und von Oesterreich überhaupt, die Schande abwälzen, die große Schande, die darin besteht, daß man sagt: An alles haben sie gedacht, ans tägliche Brot, an ihre Bequemlichkeit, an Kunst und Wissenschaft, an Genüsse und Vergnügen, nur nicht an den, von dem alles Gute kommt, an den lieben Gott! Für alles hatten sie Geld, nur für ihn nicht, ihm haben sie keine Wohnungen gebaut; die Kirchen haben sie vergessen. — Und doch brauchen wir — alle Gottes

Beistand und Segen, an jedem Tag zu jeder Stunde und jeder Minute, vor allem in unserer letzten. Also ihr alle, treue Katholiken, sendet euer Schärfelein ein für das neue, so überaus notwendige neue Gotteshaus! Gaben nehmen entgegen unsere Administration, desgleichen das Pfarr- resp. Dekanalamt Warnsdorf, oder die im Artikel genannten hochw. Herren auch unter persönlicher Adresse. Unser Bild bringt den Bauplatz der neuen dem heiligen Karl Borromäus gewidmeten Kirche und zeigt die bereits vollendeten Fundamente. Die Kirche wird gothisch.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Rom. Die Errichtung einer türkischen Botschaft beim Vatikan ist eine der Folgen der Kirchenverfolgung in Frankreich, dessen Protektorat über die Christen im Orient dem Sultan längst zuwider ist. Der „ranke Mann am Bosporus“ benützt nun den Bruch Frankreichs mit dem Vatikan, um das französische Joch abzuschütteln und in engere Beziehungen zum Papste zu treten. Nachdem er bereits dem Patriarchen von Antiochien einen Brief an Pius X. mitgegeben hatte, erschien am 4. Nov. der türkische Botschafter beim Nuntius im Vatikan und teilte dem Staatssekretär Kardinal Merry del Val mit, daß der Sultan einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim Vatikan ernannt habe und daß derselbe in nächster Zeit sein Amt anzutreten habe. Andererseits wünscht der Sultan, daß auch von Seiten des Papstes eine Nuntiatur in Konstantinopel errichtet werde. Dadurch würde natürlich auch der Fortbestand des französischen Protektorates in Frage gestellt.

Ein katholisches Aktionskomitee für Deutschböhmen hat sich aus den am V. nordböhmischen Katholikentage in Warnsdorf gewählten Herren konstituiert. An seiner Spitze steht I. I. Universitätsprofessor Dr. Karl Hilgenreiner-Prag; Geschäftsführer ist Mediziner Karl Rziha in Warnsdorf, an den Anfragen, Zuschriften, Anträge u. s. w. zu richten sind. Dem Komitee, das als Zentralstelle für alle außerkirchlichen Ziele der katholischen Bewegung in Deutschböhmen gedacht ist, gehören auch die hochw. Herren Prälaten Selmer-Tepl und Hammer-Hohensurt, sowie Msgr. Kanonikus Fuchs-Weitmeritz und mehrere Laien an. Das Komitee hat dieser Tage einen Aufruf an die katholischen Männer- und Frauenvereine zur würdigen Feier des Immaculata-Festjahres am 8. Dezember gerichtet. Möge ihr allerorts nach Tunlichkeit entsprochen werden!

Zur Immaculata-Feier soll sich in Begleitung des Wiener Weihbischofs Dr. Joh. Schneider eine größere Anzahl Delegierter von kathol. Vereinen und Marien-Kongregationen zum 8. Dezember nach Rom begeben. Herren und Damen, welche sich anschließen wollen, wägen sich bis längstens 20. November bei der Geschäftsstelle der Marien-Kongregationen, Wien, I., Singerstraße 18 anmelden. Die Fahrt geht per Schnellzug direkt bis Rom, die Rückfahrt kann innerhalb 30 Tagen, u. zw. zu beliebiger Zeit angetreten werden. Die Route geht über Affisi, Loreto, Padua, Venedig. Gemeinschaftlicher Aufenthalt in Rom 6 Tage. Die Preise betragen für die I. Klasse 400 K, II. Klasse 290 K, III. Klasse 215 K. In diesen Preisen ist inbegriffen: Das Eisenbahnbillet tour und retour,

die Verköstigung auf der Einfahrt und volle Verpflegung, Führung und Wagenfahrten während der 6 Tage in Rom. Auch aus Köln, Belgien, Mexiko, Italien treffen Pilgerzüge zum 8. Dez. in Rom ein.

— **Verschiedenes.** Am 8. Nov. begannen in Wien die Herbstkonferenzen der österr. Bischöfe. — Im Wiener Diözesanblatt wird vor der Abfallpropaganda des „Bereines katholisch Geschiedener“ gewarnt, der die Wiederberechtigung der Geschiedenen anstrebt. Der ultige Verein will nun auch in Provinzstädten, wie Reichenberg usw. Ortsgruppen bilden. Seine Tendenz ist direkt unchristlich und kann somit kein Katholik diesem Vereine ohne Verleugnung seiner kath. Grundsätze beitreten. — Für die Olmützer Erzdiözese wurden zwei Weihbischöfe Generalvikar Dr. Jos. Weinlich und Kan. Dr. Karl Wisnar ernannt.

Oesterreich-Ungarn.

Der Reichstag wurde für den 17. November vom Kaiser nach Wien einberufen; obschon die Jungtschechen nicht mehr zur technischen Obstruktion zurückzukehren wollen, ist ein rascher Uebergang zur positiven Arbeit doch noch versperrt. Dafür haben u. a. die schlesischen Lehrerseminar-Parallelklassen in Troppau und Teschen, noch mehr die blutigen Vorgänge in Innsbruck gesorgt. Die Regierung unterbreitet Notstandsverordnungen anlässlich der Dürre des Sommers und sonstiger Elementarereignisse, denen sich vom 8. bis 10. Nov. vielerorts Orkane und Überschwemmungen zugesellten, will aber auch 140 Mill. K zur Deckung der von den Delegationen schon bewilligten Harezkredite. Wenn die technisch schwierigen und wohl 800 Millionen verschlingenden Kanalprojekte (Donau-Ober, Elbe etc.) noch verwirklicht würden, obschon schwerwirtschaftliche Bedenken, Unrentabilität, Schwächung der Bahnen-Einnahmen etc. die gepriesenen lokalen Vorteile überschatten, wird der neue Finanzminister Dr. Rosel bald mit einem großen Defizit im Budget aufwarten und nicht allein die lauernde Großindustrie, sondern auch — das hungerige jüdische Großkapital wieder durch staatlichen Zinsrobot beschäftigen.

Die Landtage mühten, soweit sie überhaupt eine Tätigkeit entfalten konnten und nicht schon früher ihre Aufgaben erledigt hatten, wegen der Reichsratssession nun geschlossen werden. Am 10. November wurde der steirische Landtag wegen der Obstruktion der slovenischen Minorität vertagt, nicht geschlossen. Im Kärntner Landtag haben die Nationalliberalen den Wirten eine hohe Wertschätzung zugedacht; Flegelien zweier liberalisierender nationaler Professoren gegen die Katholiken und gegen den Klerus hat namentlich der christlichsoziale Abg. Direktor Weiß schneidig zurückgewiesen. Der niederösterreich. Landtag nahm die bekannte Schulnovelle, welche dem Landesauschuß einen notwendigen größeren Einfluß und den Lehrern höhere Gehalte sichert, an, ebenso den über 44 Millionen K betragenden Landesvoranschlag, die auch in Böhmen, Mähren etc. eingeführte Landeshiersteuer (1 K 70 h per Hektoliter) zur Deckung der Schulerfordernisse und schließlich die Vorlage über Großwien; es sollen nämlich wegen des Donau-Dekretals auch die linksseitigen Dorfgemeinden Floridsdorf, Stadlau, Alpern, Leopoldsdorf, zusammen 51 000 Einwohner, Wien eingemeindet werden, dessen Gemeinderat jetzt eben Wiens Jahresbudget — über 126 Millionen K — erledigte. In Oesterreich blamierten sich die Liberalen und Nationalen: sie ließen die qualifizierte Mehrheit für eine allgemeine Landtagswahlkurie wegen des sicheren Sieges der katholischen Wählerschaft nicht zustande kommen. In Mähren wurden

die Wahlvorlagen der ständigen nationalen Ausgleichskommission zugewiesen. Der Landtag von Istrien und Görz demonstrierte für eine italienische Universität in Triest und will von einer ital. Fakultät in Innsbruck oder Roveredo nichts wissen.

Blutige Vorgänge in Innsbruck haben in ganz Oesterreich große Aufregung hervorgerufen und werden nun im Parlamente ihr übles Echo finden. Bekanntlich wurde neulich in Innsbruck Wilten eine eigene italienische Rechtsfakultät etabliert, nachdem die an der dortigen deutschen Hochschule seit 1861 bestehenden Parallelkurse wegen der 1901 eingetretenen unklugen alldeutschen Sezereien nicht fortgeführt werden konnten und die Regierungsvorlage, in dem kleinen süd-tirolischen Roveredo eine ital. Fakultät zu errichten, wegen der jungtschechischen Obstruktion unerledigt blieb. Die Eröffnung wurde von deutscher Seite nicht gestört, italienische Studenten ramorten aber gegen ihre eigenen Professoren, da sie ja die Fakultät oder eine ganze Universität in das große irrenditistische Bombennest Triest verlegt sehen wollen. Am 3. Nov. aber hielten nun die italienische Studenten in Innsbruck, wohin sie sich ital. Studenten aus Graz und Wien bestellt hatten, im Hotel „zum weißen Kreuz“ einen großen Kommerz. Nachts versammelten sich vor demselben eine Anzahl deutsch-nationaler Studenten und Bürger, die aber gewiß nicht das Leben der Italiener bedrohten. Gleichwohl kamen letztere heraus und schossen mit Revolvern (!) auf die Deutschen! Mehrere Personen wurden verletzt. Leider hatte der Statthalter Baron Schwarzenau keine Vorsorge getroffen. Nun entstand ein Aufruhr. Da ließ nun der Statthalter italienische Soldaten in Eilschritt mit dem Bajonett die Gassen säubern. Dabei wurde der Maler August Pezzen, ein Mitarbeiter des berühmten Habermann'schen Schundblattes „Scherer“, erstochen; der Soldat Faigo Matteo soll sich als Täter bezeichnet haben. Dieses Vorgehen des Militärs im kaiser-treuen Deutschtirol weckte ungeheure Erregung, die leider am 4. November Mittag zur vandalischen Demolierung aller Einrichtungen in der ital. Fakultät führte, auch im „weißen Kreuz“ wurde getobt, ital. Schilder der Geschäftsleute wurden abgerissen, 700 ital. Arbeiter der Stadt entlassen. Bürgermeister Greil, Abg. Dr. Erler, ein Nationaler, veranlaßte Protestkundgebungen. Am 6. Nov. wurde unter ungeheurer Beteiligung Pezzen in einem Ehrengrabe bestattet. Auch gegen die „N. T. St.“ wurde demonstriert. Endlich trat Ruhe ein. Italienische Akademiker sind in ihrem Nationalismus also Revolverhelden geworden! Diese Studenten, aber auch 14 Deutsche, wurden verhaftet. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Fast alle Deutschtiroler, auch die Christlichsozialen, sind gegen die Regierung und die brutalen italienischen Demonstranten ungeheuer erbittert und wollen von einer ital. Fakultät in Innsbruck absolut nichts mehr wissen.

— **Verschiedenes.** Der kath. Schulverein veranstaltete am 15. Nov. (Leopolditag) in Wien zwei große Festversammlungen. — Der Obmann des Touristenklubs Gemeinderat Dr. Spannagl aus Wien ist von der Karalpe tödlich abgestürzt. — Ministerpräsident Tisza hat am 12. Nov. im ungarischen Abgeordnetenhaus die Willfährigkeit der Regierung zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie und zur Versorgung der Landwehr und Honved mit Artillerie bezeugt; trotz dieser Stellung eines magyarischen Wunsches begegnet Tisza wegen seiner Hausordnungsvorlage zur Hemmung der Obstruktion immer noch selbst der Obstruktion, der sich wiederum auch Apponyi anschloß; bei

einer Auflösung des Reichstags müßten aber die Magyaren jeder Partei mit dem Verluste vieler Mandate an Serben, Deutsche, Slovaken und Ruthenen rechnen, da eine brutal magyarisierende Schulvorlage alle anderen Nationalitäten Ungarns sehr aufgereizt hat. — Der Delegiertenkongress christlich-deutscher Männervereine Nordböhmens forderte alle Mitglieder zu festlicher Begehung des Immaculata-Jubiläums am 8. Dez. auf. — In Brünn wird eine allgemeine 4. Gemeindevahlkurie eingeführt. — Die ernannten zwei Weihbischöfe für Olmütz weilten bereits anlässlich ihres Informationsprozesses bei der päpstlichen Nuntiatur in Wien.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm mahnte bei der Truppenvereidigung in Potsdam die Rekruten zur Gottessucht, denn nur im Besitze dieser Eigenschaft, fügte er bei, könne der Soldat seinem schweren, aber doch so schönen Berufe gerecht werden; ohne Gott sei kein Segen denkbar. Nicht erst in der höchsten Not solle man zum Allwächtigen rufen. — Protestantische und liberale Blätter legten dem Kaiser eine gehässige Ansprache an den Meiner Bischof Benzler in den Mund; es ist das aber eine Lüge, der Verkehr zwischen beiden ist und war vielmehr sehr liebenswürdig. — Die Linien Lippe-Biesterfeld und Schaumburg-Lippe haben sich wegen ihrer Thronansprüche für einen endgiltigen Schiedsgerichtspruch geeinigt. — Aus Deutsch-Südwestafrika kommen noch immer Kampfnachrichten.

Frankreich.

In der Kammer wurde der franz. Kriegsminister André von dem Deputierten Cheveton geohrfeigt, daß André bewußtlos auf seinen Stuhl sank und glaubte, ein Revolverattentat sei auf ihn verübt worden. Der Geohrfeigte mußte mehrere Tage das Zimmer hüten. Abgesehen von dem Rohheitsakte, der auch gegen einen schlechten Minister nicht erlaubt ist, hat Cheveton der durch die famosen Enthüllungen über das freimaurerische Spitzeltum in der Armee moralisch geohrfeigten Regierung nur wieder Sympathien bei ihren schwankenden Freunden verschafft und sie so gerettet. Am 10. Nov. hat Combes die Regierungsvorlage auf Trennung von Staat und Kirche und Aufhebung des Konkordates formell in der Kammer eingebracht. Die eigentliche Beratung derselben wird aber wohl erst nach Neujahr in Angriff genommen werden. Dieser Regierungsentwurf ist sehr brutal gegen die Kirche, die dadurch völlig der Gnade oder Ungnade des Staates anheimgegeben wird.

Italien.

Die Neuwahlen in die Kammer haben eine Verstärkung der sogenannten Ordnungsparteien mit sich geführt. Man schreibt dies vielenorts der Beteiligung jenes Teiles der Katholiken zu, die bisher den päpstlichen Weisungen getreu sich an den politischen Wahlen nicht beteiligt hatten. Diesmal haben jedoch mit Zustimmung des Papstes manche Bischöfe die Beteiligung an den Wahlen in jenen Bezirken gestattet, wo Geahr bestand, daß ein radikaler oder Sozialist über den gemäßigten Kandidaten siegen würde. Auf diese Weise sind 296 Ministerielle und 116 Radikale, Republikaner und Sozialisten im ersten Wahlgang gewählt worden. Bei den 81 Stichwahlen wurden 48 Ministerielle und 31 Antiministerielle gewählt.

Ostasien.

Im japanisch-russischen Kriege wendet sich das Hauptinteresse jetzt Port Arthur zu, bei dessen Belagerung die Japaner nur sehr langsam Fortschritte machen und schon 60.000 Mann verloren haben. Vorige Woche nun meldeten alarmierende Londoner Telegramme, daß General

Stössel nach den Verlusten mehrerer Forts und wegen der in der Stadt herrschenden Not zur Kapitulation genötigt sei und diesen Schritt der Verzweiflung nach vergeblicher mutiger Verteidigung gegen diese schreckliche, monatelange Belagerung nicht mehr aufschieben könne, diese Nachricht ist aber grundlos; sie war einfach ein Börsenmanöver! Stössel hofft, sich noch lange halten zu können und selbst wenn die eigentliche Festung Port Arthur ihm entrissen und zerstört würde, will er sich mit dem Reste der Truppen auf die anschließende stark befestigte schmale Tigerhalbinsel zurückziehen, wo er sich bis zur Ankunft des Entsatzes oder der baltischen Flotte zu halten gedenkt. So schwierig haben sich die Japaner die Eroberung Port Arthurs doch nicht vorgestellt, zumal deren Hafen nur noch ein starker Rest in der russischen Kriegsflotte, wenn auch zum Teil aus Wrack bestehend, schützt. Minen unter Wasser und unter Land haben die Russen zu ihrem Schutze angelegt, in weitem Umkreise bei den Forts auch neue Gräben, Wälle, Stacheldrahtzäune gezogen, sodaß sie jeden Fuß breit zäh verteidigen. Gutbezahlte chinesische Dschunken durchbrechen oft die japanische Einschließung und liefern den Russen Waren. — Am Hauptkriegsschauplatz stehen sich nun seit mehr als 14 Tagen nahezu je 300.000 Mann gegenüber, nur über häufige Vorpostengefechte und starkes Artilleriefeuer wurde oft berichtet und eine neue Hauptschlacht südlich von Mukden am Schaho in Aussicht gestellt. — Der schon gemeldete höchst bedenkliche Zwischenfall der baltischen Kriegsflotte in der Nordsee durch russische Schiffe gegen eine englische Fischerflotte bei Hull wird friedlich beigelegt, zur großen Erleichterung Frankreichs, das sonst beim Eingreifen Englands des Bündnisses wegen hätte für Rußland ins Feld ziehen müssen. England und Rußland verweisen den Zwischenfall vor ein Schiedsgericht; nur 4 russische Marineoffiziere wurden in Vigo zurückgehalten und sind nach Petersburg gereist, um vor dem später wohl in Paris tagenden Schiedsgerichte als Zeugen (!) und als Angeklagte zu dienen. Die Russen behaupten beharrlich, sie hätten sich in der Nordsee gegen aufgetauchte japanische Torpedoboote gewehrt, die englische Fischerflotte sei leider in die Feuerlinie geraten. Der Großteil der baltischen Flotte war am 12. Nov. bei Kreta angelangt, versorgt sich mit Kohlen und dampft nun dem Suezkanal zu. Vor Ende Jänner wird sie wohl nicht in Ostasien anlangen, wo ihr wohl japanische Kriegsschiffe zum Empfange weit entgegenzueilen werden. Im Innern Rußlands gährt es gewaltig, Ausschreitungen einberufener Reservisten, sozialistische Aufrufe und Studentenumulte sind an der Tagesordnung.

Nord Amerika.

Die Präsidentenwahl findet am 7. Dez. statt. Am 8. November wurden bereits die „Electoren“ (Wahlmänner) für die Präsidentschaftswahl gewählt. Von den 486 „Electoren“ wurden 339 gewählt, die ihre Stimme zu Gunsten Roosevelts, des Führers der nach der Weltmacht strebenden Republikaner, abgeben werden, während Parker, der Führer der Demokraten, die gegen das amerikanische Imperialentum aufstehen, 147 auf seiner Seite hat. Das Ergebnis der Wahl ist somit jetzt schon bekannt; nämlich die Wahl Roosevelts als Präsidenten. Roosevelts Wahl soll über 100 Millionen Kronen kosten. So sehen die freien Wahlen in der freiesten Republik aus.

Neues vom Tage.

— **Empörender Rohheitsakt** fand vor kurzem vor dem Landgericht zu Plauen eine strenge aber gerechte Abhandlung. Wegen Tierquälerei und Sachbeschädigung ist der 18 Jahre alte Schlossergehilfe Edmund Rudolf Wappler aus Plauen wie geschrieben wird, zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Bursche hat zwölf Kaninchen und zwei Enten grausamst zu Tode gemartert. Den Kaninchen riß er die Köpfe ab, und zerbrach ihnen die Hinterbeine oder er riß ihnen die Vorderbeine und Schwänze aus. Waren die Tiere dann noch nicht tot, so schleuderte er sie heftig an die Wand, bis sie verendet waren. Der einen Ente drehte er den Hals um und der anderen stach er die Augen aus und warf sie dann so lange an die Wand, bis sie tot war. Und der Beweggrund für diese Schrecklichkeiten war Rache. Der nicht im mindesten reumütige Bursche gestand, daß er sich dadurch an dem Besitzer der Tiere rächen wollen, weil dieser seinem (des Angeklagten) Vater beigestanden habe, als er (der Angeklagte) den eigenen Vater prügelte.

— **Gräßlicher Mord.** Nach einer Nachricht aus Messina hat dort ein grauenvoller Mord stattgefunden. Zwischen den Fabrikarbeitern Philipp Catalano und Franz Piovofo herrschte schon seit Jahren bittere Feindschaft. Als nun der erstere zum Werkführer aufrückte, konnte Piovofo seine Wut nicht mehr zügeln. Am 15 d. M. arbeitete Piovofo an einem Kessel kochender Dauge und rief plötzlich dem Werkführer zu, er möge sich die Dauge ansehen, sie verändere ihre Farbe. Als aber der Werkführer hinzutrat und in die kochende Dauge schauen wollte, faßte ihm Piovofo und stieß ihn in den Kessel. Es liefen sofort andere Arbeiter hinzu, welche den Werkführer herauszogen, er hatte aber bereits so schwere Wunden erlitten, daß er nach wenigen Minuten den Geist aufgab.

Schreckliches Ende.

Ein Soldat, der kein besonderer Freund von Religion war, spottete einst über den Rosenkranz und die an ihn gerichteten Zurechtweisungen waren erfolglos. Der junge Mann gertet immer mehr auf Abwege, er verfiel in ein Sünden- und Basterleben, so daß er schließlich ins Gefängnis wandern mußte. Da wurde er von einem seiner Kameraden besucht. Er bat diesen, er möchte ihm frisches Wasser holen. Der Freund ließ den Degen im Gefängnisse und ging zum Brunnen, um den frischen Trunk zu holen. Als er mit dem Wasser kam, sah er eine schreckliche Tat vollbracht. Der Gefangene lag in seinem Blute, den Degen hatte er durch seine Brust gestoßen. Auf dem Tische aber waren mit Kreide folgende Worte geschrieben: „Weil ich nicht gelebt habe wie ein Christ, so ist es auch nicht möglich, daß ich nicht sterbe wie ein Christ.“ Der Unglückliche verfiel plötzlich in Verzweiflung und hat sich selbst das Leben genommen.

Missionswesen.

Eine Perle im großen Ozean

Kann man wohl mit Recht Mataafa, den christlichen Helden von Samoa nennen, dessen rührendes Lebensbild soeben die katholischen Missionen bringen. Josef Mataafa, der jetzige König von Samoa, ist der Sohn und Nachfolger des Oberhäuptlings von Aua auf der Insel Upolu, welcher 1845 den ersten katholischen Glaubensboten Schutz und Gastfreundschaft gewährte, sich als einer der ersten taufen ließ und ein musterhafter Christ war. Sein Sohn Mataafa bekehrte sich an der Bahre seines Vaters, ließ sich ebenfalls taufen und bekam den Namen Joseph. Diesen Christennamen trug er zeitlich als seinen höchsten Ehrentitel. Alle öffentlichen Akte unterzeichnet er mit: „Joseph I. Mataafa.“ Als man ihm vorhielt, er könne ja, wie seine Vorfahren, sich einfach mit „Mataafa“ unterschreiben, antwortete er: „Nein, mein Volk hat mich gewählt, obgleich es wohl wußte, daß ich Christ bin. Hätte man mir gesagt, ich sollte nur König, nicht aber Christ sein, so hätte ich meine Würde augenblicklich niedergelegt. Aber niemals wollte ich aufhören Christ zu sein, selbst nicht, um König von Samoa zu werden oder zu bleiben.“ Wie wenig der König von Samoa sich scheut, offen als Katholik aufzutreten, beweist u. a. folgender Zug. Man bat ihn, sich photographieren zu lassen, um sein Bildnis den Fremden Königen auf Samoa zu schenken. Er willigte ein, und als man ihn beim Rosenkranzgebet überraschte, stellte er sich vor den Apparat, ohne den Rosenkranz aus den Händen zu legen. „Aber es wäre doch besser, ohne religiöses Abzeichen zu erscheinen, nach Art der Vorfahren,“ wandte man ein. „Sie waren keine Katholiken,“ antwortete Mataafa, „ich aber bin es.“

Die katholische Mission besitzt in Mataafa eine unstreitig eine der schönsten Blüten der ozeanischen Kirche. Nach der Ansicht P. Forestiers ist er „der eifrigste und musterhafteste Christ des ganzen Inselreiches“ und selbst der protestantische Schriftsteller E. Stevenson nennt ihn eine große, wahrhaft goldene Seele. Die Lüge ist ihm in der tiefsten Seele zuwider. Daher verabscheut er so sehr das Intriguenspiel der verschiedenen protestantischen Sekten in Samoa, die Doppelzüngigkeit und Lügenhaftigkeit der Diplomatie und die Unsitlichkeit so vieler Weißer. Dabei ist er sehr bescheiden und anspruchslos. So bediente er oft die Missionäre bei den Mahlzeiten persönlich. Sein „Königspalast“ ist höchst einfach und aller europäischen Luxus ist davon ferngehalten. Mataafa will ein Herrscher aus dem Volke und für das Volk sein, wie seine Väter waren. In der Erfüllung der religiösen Pflichten leuchtet Mataafa dem katholischen Teile seiner Untertanen mit hellem Beispiel voran. Sein Tagewerk beginnt er mit dem Rosenkranz und der Anhörung der hl. Messe, mit dem Rosenkranz beschließt er es.

(Schluß folgt.)

Erziehungswesen.

Bei der Lampe.

„Wenn sie nur wieder hinaus könnten!“ So seufzt die Nachbarin zur Linken jedesmal, wenn's stürmt und regnet und ihr Häuflein munterer Buben und Mädchen in der Küche, im Kinderzimmer und im Salon ihre lauten Motria treiben, bald da bald dort. Ihre „Freundinnen“ erzählten, sie hätte in die Ehe wohl ein gutes Zeugnis des Tanzmeisters und Französisch-Lehrers, aber keinen Befähigungsnachweis über Kochen und Nähen mitgebracht. Doch sie hatte ja eine hohe Mitgift und ihr Mann erhebliches Einkommen, wenn auch kein rechtes Auskommen. Aus dem Verhalten ihrer Kinder ersah die Umgebung, daß sie auch die Kunst der Erziehung vergessen oder nicht gelernt habe. Das war ein Kreuz für sie und andere. Es fehlte an Autorität, Zucht, Ordnung, an passender Beschäftigung und Unterhaltung der Kleinen, mit deren Wachstum und Jahren auch ihre „Anlagen“ auffälliger wurden.

Meine Geschwister und ich — unsere frohe Jugendzeit liegt schon 40 und mehr Jahre zurück — sahen zwar auch die Tage als die glücklicheren an, wo wir Blumen pflückten und Schmetterlinge haschten, unterm Birschbaum an süßen Früchten uns gut taten, die ersten Frühbirnen kosteten, Trachen steigen ließen, dem Schlittschuhlaufen huldigten, Schneemänner formten u. dgl. Aber die Ausnahmestage, wo wir nicht hinaus konnten, oder die langen Spätherbst- und Winterabende daheim, die uns unter der traulich leuchtenden Lampe vereinten, brachten uns keine gesüchtete Langweile oder viele Bekanntschaft mit der Kute; im Gegenteil, uns war diese Aenderung auch erwünscht, und den lieben Eltern schien unser längeres Verweilen an ihrer Seite besonders lieb zu sein, besonders abends widmeten sie sich uns ganz unverdrossen zur Belehrung und Unterhaltung. Jetzt, wo mir selbst das Erzieheramt obliegt, würdige ich erst recht ihre Liebe und schätze ihren erzieherischen Takt: wir nahmen in ihrem Herzen, in ihrer Sorge und in ihrem Streben halt doch immer den ersten Platz ein und fühlten, daß sie uns als das höchste von Gott ihnen anvertraute Gut seien. Schon im Sommer hatten sie uns gern, so oft sie konnten, ins Freie geführt, uns beaufsichtigt und angeleitet zu hübschem Spiel und zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse. Nicht uns allein oder den Fremden und dem Zufall der Gasse haben sie die Geschwister und mich überlassen wie manche Bequemen, die alle Sorge, nur dem unsichtbaren lieben Schutzengel zumuten, selbst aber nicht als sichtbare Schutzengel walten wollen. O, wir fühlten dankbar das hohe Glück, daß unsere guten Eltern für uns lebten und beteten, arbeiteten, hofften, fürchteten.

Bei der Lampe nun freuten sie sich, mehr als sonst ihre Sorge uns widmen zu können. Wir waren ihnen nicht Last, sondern Lust, und die Großmama weiteferte

mit ihnen, uns einfache Sachen zu immer neuen Spielsachen schonend zu behandeln, erfinderisch immer neue Zusammenstellungen auszudenken, unsere Phantasie anzuregen, Ordnung, Keilichkeit, Sparsinn, Verträglichkeit bei uns zu fördern. Und gar manches Spiel diente auch der Pflege der Religiosität. Ueberall aber muß Abwechslung sein. Kinder, die an ununterbrochenem Spiel Gefallen finden, gibt es nicht. Wie haben wir uns da gefreut, wenn die Eltern uns altes und neues erzählten, wiederholten, erklärten! Das war praktische Schulung zugleich. Aus diesem Fonde vermag auch ich noch als Erzieher zu schöpfen.

Es wird die Jahre hindurch viel teurer Tand ins Haus geschafft, neben oder vor dem Notwendigen und Nützlichen. Bei uns daheim nun gibt es neben der wirklichen auch eine geistige Hausapotheke: eine kleine, gute Hausbibliothek. Das ist kein Tand. Daraus schöpft nicht nur der Mann, sondern auch die Gattin und Mutter gründliche Geistes-, Herzens- und Gemütsbildung. Aus guter, christlicher Lektüre sprudelt immer ein Quell geistiger Auffrischung, seelischen Trostes und gar oft nötiger Aufmunterung. Sonst verfliehet das heitere Gemüt und die spendende Liebe. Wo für Bier, Zigarren, Nippes und Ledereien Groschen sind, darf auch nicht über Mangel an Geld für eine katholische Zeitung, gute Büchlein, eine Goffine, Heiligenlegende, eine hl. Schrift mit Anmerkungen, heutzutage etwa für Spiragos Volkskatechismus und dergleichen geklagt werden, zumal wo man billig aus einer katholischen Volksbibliothek gute Werke auch geliehen bekommt. Nichts lesen ist nicht gut, schlechte Lektüre aber ist Gift. Schaff' gute Bücher in dein Haus! Denke daran bei Namens- und Geburtstagen, Zeugnisverteilung, zu Weihnachten zc. Ich kenne die Wirkung von meiner Jugend und meiner Tätigkeit und Erfahrung aus. Und was ich noch zu vorteilhaftem Unterschied von den eingangs erwähnten Nachbarkindern erwähnen will: wir Kinder haben bei der Lampe auch manches vorgelesen, laut, deutlich, die anderen hörten zu: aus der biblischen Geschichte, dem Katechismus, den kath. Missionen, aus kurzen unterhaltenden oder wissenschaftlichen Abhandlungen, die Vater oder Mutter eigens auswählten. Das war interessant, dabei entwickelten sich unterhaltende, bildende Gespräche und wir lernten — denken und prüfen, das Richtige erkennen, wollen und tun.

Gesundheitspflege.

Gesundheitsregeln für Jedermann.

Krankheiten zu heilen ist eine große Kunst, aber leider auch eine schwere Kunst, und wie selten sie richtig verstanden und ausgeübt wird, das weiß die Welt. — Nicht krank zu werden ist wohl noch eine größere Kunst oder — vielleicht auch eine kleinere, je nachdem man sie zu handhaben versteht, in jedem Falle aber eine wichtigere Kunst noch als das Krankheiten heilen.

Sich gesund zu erhalten, wenn man gesund ist, darauf soll der Mensch vor allem sein Augenmerk richten, denn viel besser ist es, dem Feinde die Tore zu verschließen, als ihn ins Haus zu lassen, um mit ihm zu kämpfen. — Und man kann es unumwunden sagen: ein Mensch, der von Natur schon wirklich körperlich und geistig gesund ist, dem wird es bei einiger Aufmerksamkeit auch nicht schwer fallen, sich bei dieser guten Gesundheit zu erhalten, bis das Scheiden von dieser Welt nach dem natürlichen Gange der Dinge an ihn herantritt. — Alle Gesunden und auch jenen, die mit irgend einem mild auftretenden dauernden Leiden behaftet sind, seien daher die folgenden Gesundheitsmaßregeln empfohlen.

1. Gehe womöglich regelmäßig früh zu Bett und stehe früh auf. — Zeitig zu Bett und zeitig heraus, macht den Menschen frisch, gesund und hell im Kopfe.

2. Wasche dich in der Frühe mit kaltem Wasser; es braucht aber kein eiskaltes zu sein! — Am besten ist es, wenn du dir angewöhnst, alle Morgen eine rasche kalte Ganzabreibung des Körpers mit nachfolgendem Trockenreiben zu machen. Davon wird man munter und schaffensfreudig.

3. Reinige früh und abends Mund und Zähne und trinke auch jedesmal ein Glas frisches Wasser. — Für ältere Leute oder solche, die nicht recht fest sind, ist es zu empfehlen, wenn sie abends vor dem Schlafengehen einige Schluck warmen Honig oder Zuckersirup, oder einen warmen dünnen Aufguss eines milden Thees, wie Quercen, Lindenblüte usw. mit etwas Zucker nehmen.

4. Sonnenlicht und frische Luft sind die erfolgreichsten Doktoren von der Welt. Man gehe ihnen nach, so oft es nur möglich ist, und verschleße ihnen niemals Fenster und Türen. Wo die Sonne nicht hinkommt und die frische Luft nicht, da kommt sicher der Doktor hin. —

5. Im Schlafzimmer lasse man an einer Seite, von woher es nicht ziehen kann, eine Fensterscheibe auf, oder je nachdem du schon daran gewöhnt bist, auch das ganze Fenster. Man schläft dann noch einmal so gut, und ein guter Schlaf ist schon die halbe Gesundheit. Decke dich im Bette nicht zu warm zu und lagere dich nicht zu weich. Betten u. d. Kleider müssen fleißig gelüftet, Leib- und Bettwäsche oft erneuert werden.

6. Zu warme Kleidung ist zu vermeiden, vor allem brauchen Kopf, Hals, Brust keinen übermäßigen Schutz; warm halten muß man dagegen die Füße und vor allem den Rücken. Man schützt ihn am besten durch einen Flanellappen, der vom Hals über die Schulterblätter hinunter fällt.

7. Im Essen und Trinken sei man jederzeit mäßig. Desgleichen halte man die gewöhnlichen Essenszeiten recht regelmäßig ein. Auch vergesse man niemals, die Speisen gut zu kauen.

8. Man bade fleißig im Sommer im Freien, im Winter in der Wanne. Luft- und Sonnenbäder sind ebenfalls sehr zu empfehlen.

9. Man bewahre stets seine Gemütsruhe, hüte sich vor heftigen Aufregungen, vor den Gefühlen des heimlichen, unterdrückten Zornes, Grolls, Hasses, Ehrgeizes u. s. w. Vermeide unnötigen Gram und Kummer, und bete um das alles zu erreichen und festzuhalten immer fleißig zum lieben Gott, denn an Gottes Segen ist ja alles gelegen! —

Für Haus und Küche.

Italienische Suppe. Ein halbes Kohlhäuptchen wird nudelweich geschritten, ebenso eine kleine geschälte Kartoffel; beides läßt man dann in etwas Suppe weich kochen, schüttet dann ungefähr fast 1 Liter Rindsuppe dazu und gib: noch 70 Gramm Reis und einen passierten Paradeisapfel hinein; dann läßt man die Suppe solange kochen, bis der Reis weich genug ist.

Paprika-Schnitzel vom Kalb fingerdicke Schnitzel vom Schlägel schneidet man, klopft sie mürbe und bestreut sie mit einer Mischung von Paprika, etwas Kümmel, dem nötigen Salz und noch mit soviel Knoblauch, daß es kaum merkbar ist; legt ein Schnitzel auf das andere und läßt sie so zugedeckt 1 Stunde liegen. Sodann läßt man in heißer Butter allein oder gemischt mit Fett feingeschnittene Zwiebel nur gelb werden und gibt die Schnitzchen darauf und läßt sie mürbe dünsten. Wenn sie fast fertig sind, schüttet man, daß es eine kurze Sauce wird, sauren Rahm dazu, womit man sie noch einmal aufkochen läßt.

Saure Rahm-Sauce. Eine Handvoll Semmelbrösel läßt man in Butter etwas anlaufen, gibt dazu zwei gereinigte nudelartig geschnittene Sardellen, 3 Löffel voll sauren Rahm, den Saft einer halben Limonie und etwas Schale, etwas Rindsuppe und Essig und läßt alles zusammen aufkochen.

Kartoffel-Salztangeln. 14 Deka Mehl, 8 Deka Butter, 8 Deka passierter Kartoffeln und 2 Löffel Obers macht man schnell zu einem Teig zusammen, rollt fingerdicke Stangeln, gibt sie auf ein beschmiertes Blech, bestreicht sie mit Ei, streut Salz darauf und stellt sie ins Rohr. Wenn sie halbgebacken, aber noch weich sind, schneidet man sie zu 1 1/2 fingerlangen Stangeln ab, gibt sie so gleich wieder ins Rohr, und bäckt sie gar.

Für Landwirte.

Ueber das Schlachten des Schweines.

Wollten die Haustiere einmal streiten, wer es von ihnen am besten habe in der Welt, wir glauben, das Schwein würde das große Wort dabei führen. Welches Tier hat es zu seinen Lebzeiten besser als das runde Schweinchen? So sorgfältig wie dieser Dickhäuter mit den empfindsamen Nerven wird kein anderes Tier am Hofe gestüttert, und kein anderes auch wird weniger zu irgend einer Dienstleistung herangezogen. Im süßesten Nichtstun darf es seine Tage verbringen und heruntergekommene Menschen

sollen es darum auch schon beneidet haben. Es braucht nicht den Hof zu bewachen, nicht Mäuse zu fangen, nicht Lasten zu ziehen, noch Milch zu geben und vom Eierlegen ist da natürlich erst recht nicht zu reden. Und der Bauer ist obendrein am vollkommensten zufrieden mit ihm, wenn es mit nimmer-sattem Eifer Nahrung aufnimmt und in Pfützen und Sonnenschein herumführend jeden Tag runder, dicker und fetter wird. Darum sieht so ein Schwein auch immer recht sorglos, glücklich und zufrieden aus und man hat noch niemals eines angetroffen, dem es eingefallen wäre, sich über sein Tagesprogramm zu beklagen. Aber — aber — das dicke Ende kommt nach und wäre das glückliche Schweinchen in der Lage, einzusehen, warum ihm der Mensch mit seinen saltsam stannenden und überlegenden Augen das tägliche Leben so angenehm macht, wer weiß was es dann in der Verzweiflung täte! — Nicht umsonst gönnt man ihm den Müßiggang, es muß ihr teuer bezahlen. Ehe es das Leben eigentlich so recht begonnen, ehe es ein Jahr alt geworden, und gerade immer dann, wenn es anfängt, sich in seinem schönen Speck am wohlsten zu fühlen, zückt der Mensch seinen Mordstahl nach ihm und macht seinem süßnichtsuerischen Dasein ein Ende. Wie graufig das klingt! Nicht wahr? — O nein, o nein, ganz und gar nicht! Das Wörtlein Schwein-schlachten bringt, wie die Erfahrung unwiderleglich lehrt, alle Welt in Entzücken, mit alleiniger Ausnahme freilich des Schweines selber. — Der Speck im Kraut, die Würste, der Schinken, sie schmecken halt gar zu gut und so kommt es, daß die genußsüchtige Menschheit ein totes Schweinchen um hundert Procent lieber hat als ein lebendiges, und seinen jämmerlichen Todstochtag unter die Feste einreicht. Für den schnurrigen Dickhäuter selber ist das natürlich gar nicht angenehm. So bequem sein Leben war, so hart macht man ihm noch vielfach den Tod, besonders in den ungezählten Fällen, wo im Herbst auf den Bauernhöfen die Privatschlachtungen vorgenommen werden.

Da wird noch heutigen Tages das arme Tier, nachdem es mit vervielfältigter Manneskraft niedergeworfen, elendiglich langsam zu Tode gestochen. Will der Bauer den Metzger sparen und macht sich, der richtigen Handgriffe meist unkundig, selbst an die Absteckung seines Schweines, dann kommt dem Unglückstier das Sterben viel schrecklicher und qualvoller an. Ja selbst manche Metzger stechen es mit Absicht so recht langsam zu Tode, weil man der Ansicht ist, daß das Schwein dabei besser ausblutet und so ein gesünderes Fleisch liefert.

Diese Annahme ist eine grund falsche. Wird das Schwein vor dem Abstecken durch einen Schlag auf den Kopf betäubt, wie es in den Schlachthäusern geschieht oder wird es doch von geschickter Hand rasch und prompt abgestochen, so blutet es nichts destoweniger vollkommen aus. Das Fleisch eines nach der alten Manier langsam zu Tode gestochenen und gemarterten Tieres ist dagegen gerade niemals so gesund, als wie das von einem

vorher betäubten Schlachtthiere; ja unter Umständen kann es sogar giftige und sehr giftige Eigenschaften haben. Jede Hitze und Marter, die ein Tier vor dem Tode ausstehen muß, wirkt nämlich zersetzend auf das Fleisch ein und macht es in der Regel minderwertig, in vielen Fällen sogar höchst gefährlich.

Aber selbst wenn dem anders wäre, sollte der Mensch darauf bedacht sein, daß das Tier, das ihm mit seinem Fleisch sein Leben lassen muß, niemals unnötig beim Schlachten gemartert werde. Man ziehe stets einen geschickten Metzger bei und lasse, wo immer es angeht, vor dem Abstechen den betäubenden Schlag ausführen, der dem Tiere die Hirnschale zertrümmert und es bewußtlos macht.

Schmerz und Todesangst lähmt das Tier nicht minder als der Mensch, das ist außer allem Zweifel. Jede Tierquälerei aber ist des Menschen unwürdig und ihm auch von Gott verboten. Wo immer sich daher beim Schlachten eines Tieres Schmerzen und Quälereien vermeiden lassen, da ist man auch verpflichtet, für deren Vermeidung gewissenhaft Sorge zu tragen. Und handelt es sich auch nur um ein stumpfsinniges Schwein, auch dieses ist ein Geschöpf Gottes und es fühlt den Schmerz genau so, wie wir Menschen selber, was die sinnliche Seite des Lebens angeht. — Dem ernstlichen Christen aber ist es eine Bler barmherzig zu sein, und um zum Schlusse zu kommen. Wer sich bemüht, barmherzig gegen das Tier zu sein, stärkt sich auch in seinem barmherzigen Sinne gegenüber seinem Mitmenschen und erwirbt sich somit ein Wachstum in einer der schönsten Tugenden.

Gemeinnütziges.

Silber zu putzen. Man betupfe eine nicht zu weiche, kleine Bürste leicht mit Spiritus sowie mit Schlemmkreide, putze dann den silbernen Gegenstand ziemlich derb damit und reibe mit einem recht weichen Leder nach. Das Silber sieht wie neu aus.

Hartes Schuhwerk weich zu machen. Hart gewordene Stiefeln u. s. w. werden, um sie wieder weich zu bekommen, zuerst einige Stunden in Wasser eingeweicht, nach dem Herausnehmen getrocknet, indem man sie oberflächlich abwischt, und dann mit gelinde erwärmtem Fett oder Del tüchtig abreibt. Bei dieser Behandlung wird das härteste Leder sammtweich.

Gute rote Wäschesinte. Man erhält eine echte rote Wäschesinte dadurch, daß man gleiche Teile Eisenvitriol und Zinnober, fein gepulvert, beutelt, mit gutem Leinöl auf das sorgfältigste anreibt und schließlich durch ein Tuch treibt, worauf die dickliche Flüssigkeit zum Schreiben mittelst Rießfedern brauchbar ist.

Spiegel und Bildergläser zu reinigen. Man reinigt dieselben am besten mittels eines ziemlich trocken ausgedrückten Schwammes, der in frisches Wasser getaucht war, und reibt dann mit einem zweiten, mit Spiritus befeuchteten, nach. Darauf werden die Gläser mit einem Musselinbauschen, der mit feinge-

pulverter Kreide gefüllt ist, betupft und mit einem weichen, alten seidenen Tuch poliert.

Um die Güte verschiedener Mehlsorten zu bestimmen, wiegt man je 5—10 Gramm ab, mischt diese genau mit der gleichen Menge Wasser (am besten mit einem Fingerhut zu messen) und läßt die Teige einige Zeit stehen, damit alles Wasser aufgesaugt wird. Da, wo der festeste Teig entstanden ist, ist die beste Sorte, da, wo der dünnflüssigste, die schlechteste Sorte Mehl.

Buntes Allerlei.

Ein pffiffiger Fahrgast.

In der „Frankf. Ztg.“ wird eine Wette erzählt, die ein schlauer Mann dahin machte, er wolle es fertig kriegen, ohne Billet jeden Bahnhof zu verlassen und noch Entschuldigungen des Stationsvorstehers zu bekommen. Er bat sich nur die Fahrkarte eines Mitreisenden einen Moment zur Ansicht aus und benützte diese Gelegenheit, um auf die Rückseite die Anfangsbuchstaben seines Namens zu schreiben. Dann gab er das Billet zurück, ohne daß jener etwas gemerkt hatte. Als der Zug hielt, stieg er aus, ging auf dem Bahnsteige auf und ab und wartete, bis alle Reisenden den Wagen verlassen hatten. Als letzter kam er zu dem Kontrollbeamten und wollte, ohne ihn zu beachten, hindurchgehen. „Ihre Fahrkarte?“ „Die habe ich Ihnen ja vorhin gegeben; entsinnen Sie sich nicht, daß ich dann noch einmal zum Zuge zurückging, weil ich etwas vergessen hatte?“ Natürlich entsann sich der Beamte nicht und wurde böse. Der Fahrgast wurde noch wütender und verlangte zum Stationsvorsteher geführt zu werden. Dort beklagte er sich über den Beamten und erklärte, er könne glücklicherweise den Beweis liefern, daß er sein Billet abgegeben habe. Denn es sei seine Gewohnheit, auf die Fahrkarte stets die Anfangsbuchstaben seines Namens zu schreiben. Die abgegebenen Karten wurden nachgesehen, und der freche Wetter verließ unter lebhaften Entschuldigungen des Stationschefs wegen der ihm widerfahrenen Belästigung den Bahnhof.

Gewissenhaft.

Zwei schwere Jungen, Palissaden-Fritze und Alamotten-Emil, haben ausbaldowert, daß die Bohrung des in der Sommerfrische befindlichen Renturs Müller ohne Aufsicht steht. Sie verschaffen sich mittelst Dietrichs nächtlichen Eingang, erbrechen das eiserne Spind und finden reiche Beute an Wertpapieren, Bargeld und Pretiosen. Alamotten-Emil packt alles zusammen: „Det hier find sojenannte Bräunlinge, wo jedes Stück dauwend Märker wert is. Und det . . .?“ — „Eaß mal sehen,“ sagt sein Genosse; „sehste, det is seine Poltze jejen Einbruchsdiebstahl; wenn er die vorzeigt, kriegt er alles ersetzt.“ — „Nehmen' mer ooch mit,“ meint der andere. — „I wozu denn,“ sagt der Palissaden-Fritze. „Legt ihm det man wieder retour ins Spinde, — wir wollen

den Mann doch nich schädigen, det wär' ja renner Diebstahl!“

Gedankensplitter.

Sakramente find zum Leben,
Nicht zu unserem Tod gegeben.

* *
Tut jemand dir etwas zuleide,
Söhnt euch desselben Tags noch aus,
Um leichtesten aus einem Kleide
Bringt man die Flecken frisch heraus.

Rätsel-Aufgaben.

Rebus

A. B.

bitte die e
bitte die d e
bitte die da e h s Enen
bitte die i c
h

Rätsel.

Fr. Danler.

Mich liebt der Jäger wohl in aller Welt,
Doch, wird ein Zeichen umgestellt,
Dann zitt're ich vor Kälte'.

Ziffernrätsel.

Von Franz Danler.

- 1 2 6 7 hoher Priester.
- 2 6 9 4 Mädchenname.
- 3 8 1 3 Fluß.
- 4 9 2 3 Stamm in Israel.
- 5 4 6 7 chemisches Salz.
- 6 7 3 2 Münze.
- 7 9 2 6 berühmter Berg.
- 8 5 4 9 Befehl.
- 9 4 8 6 jüd. Königt.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 griechischer Kaiser.

Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:

I. (Diamanträtsel):

L
N I L
M I N S K
L I N K S U M
M U S I K
N U N
M

II. (Ziffernrätsel):

Buren, Iris, Lasur, Saul, Elbrus, Nansen,
Kabel, Ruine, Atlas, Urban, Tibet. —
Bilsenkraut.

Von den Rätsellösern erhielten Preise durch das Los: Hochw. P. Beda Hobiger O. S. B., Marienberg, (Tirol) und Lorenz Firsich, Girt, Nieder-Hollabrunn Niederösterreich.

Lustige Ecke.

Winkl. Onkel: „Du wirst doch hoffentlich das Examen bestehen?“ — Student: „Arbeiten tu' ich genug; wenn einen nur nicht immerfort die Leute, die Geld haben wollen, störtent!“
Nette Kellame. Herr Müller (der schon längere Zeit vergebens bearbeitet worden ist): „Aber Herr Agent, ich denke ja noch gar nicht

ans Sterben!" - Agent: "Denken nicht daran! Sehen Sie da drauhen mein Automobil? Glauben Sie vielleicht, daß die vier Menschen, die ich schon überfahren habe, ans Sterben dachten?"

Kengstlich. Bergsteiger (zu seiner kugelrunden Gattin): "Du alte, daß D' nur net abrutscht! Denn wenn Du ins Rollen kommst, gibt's glet a Lawin."

Von der Kultur belebt. Tourist: "Na, Dirndel, was strickt Du denn da so eifrig?" - **Sennerin:** "Für mei'n Hanset a Paar Glacehandschuh'."

Neugierig. Richter: Sie nannten den Zeugen im Wirtshaus einen Dickhädel und warfen ihm dann noch ein Bierglas an den Kopf; warum taten Sie das; Angeklagter: Ich wollte den anderen Gästen beweisen, daß ich Recht hatte.

Die Eigenschaften Gottes.

(Hylus.)

Unendlicher! Himmel und Erde beben In ihrem Nichts vor Deinem Angesicht!

Vor Deinem Thron, den Lichter nur umschweben, Besteht ein sterblich Auge nicht. Nur reine Geister dürfen schauen, Gott, Deine Macht in Himmelsauen.

Unendlicher! all' unfres Herzens Sehnen Es bleibt auf Erden hier stets ungestillt, Sie bleibt ein Tal der Zähren und der Tränen, Wo nie des wahren Friedens Born erquillt. Erst nach des Daseins Kümmeris und Mähen Wird uns bei Dir das wahre Leben blühen.

Johann Zeipelt Weberel- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfehlte seine anerkannt vorzüglichsten Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Gephyr, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Barment, Weißwaren, Hands, Tisch- und Taschentücher etc.

45 Meter sortierte Netzen von 3-8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Gephyr, Weißware etc. franco für 16 K 80 h.

Verwand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

6 Monate zur Probe

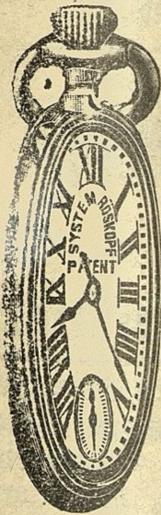
sende ich meine neue echte

Mayer System
**Anker-
Roskopf-
Patent-
Remontoiruhr**

samt schöner Kette und Futteral gegen Nachn. um

2 fl.

Tauglichste Strapazieruhr für jedermann. 3 Jahre schriftl. Garantie. Für Nichtpassendes Geld retour.



Alleinverkauf durch die Hauptniederlage der vereinigten Roskopf-Uhrenfabriken

Leopold Mayer,

1. t. gerichtlich best. Schatzmeister,
Wien, XIV. Mariahilferstr. 187/55

Warnung vor Nachahmung!

Ferner:

Gold-Remontoir-Uhr (2 Dedel) fl. 3.50

Echt silb. Herren-Rem.-Uhr fl. 3.50

Echt silb. Damen-Rem.-Uhr fl. 3.50

Echt silb. Ketten fl. 1.-

14 Kar. Damen-Rem.-Uhr fl. 9.-

Gold-Ähringe per Stück fl. 3.50

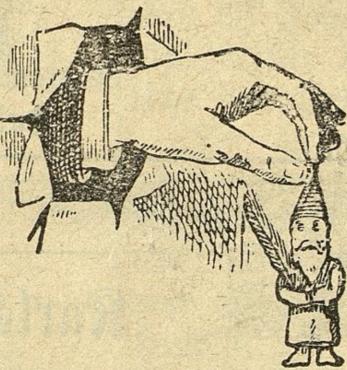
Pendeluhr von fl. 4.50 aufwärts.

Auswärtliches Verzeichnis aller in unserer
Dilettanten-Bühne
enthaltenen Theaterstücke (177 Hefte) mit kurzer, orientierender Inhalts- und Preisangabe nebst Rollenübersicht ist gratis und franko durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.
Jos. Kösel'sche Buchhandlg.,
Sempten u. München.
(Franz-Josephstr. 29/31.)

Milchenträgungs- Apparate

leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen schärfste Entmahlung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 2.50, 3.60 und 4.50. Genaue Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei **Rudolf Gegenbauer, Aspernhofen, Post Neulengbach, Nieder-Österreich.**

Glas-Christbaumschmuck



Ist die schönstezierde für den Weihnachtsbaum! Ich versende zollfrei, franko u. inkl. sorgfältige Verpackung für den spottbilligen Preis von nur 6 K 50 h sehr schön und geschmackvoll zusammengestellt. Sortimente, enthaltend über 300 Stück nur wirkl. tabellose, prächtige, echt versilberte und bemalte große Gegenstände in denbar feinst. Ausführung, als: ff. bemalte große Kugeln u. Eier, Edelobst mit künstl. Laub belegt, farbenprächtig. Kessler, Gold- u. Silberbüsche, Trauben, läut. Glöckchen, Eiszapfen, alle Sorten Vögel, Brill.-Strangkugeln, Erdbeeren, Eier mit Weihnachtsmann, Portemonnaie, Phantastischen etc. etc. alles kunst. aus Glas gefertigt. Außerdem wird jeder Kiste noch eine prachtvolle Reflex Baumspitze mit darauf stehendem gross. Engel (20 Ctm hoch, das tatsächlich Feinste und Neueste in Baumspitzen!) extra beigelegt. Wiederverkäufern empfehle m. Sortiment mit 630 Stück obigen Sachen, reichhalt. sortiert (mit 2 Spitzen) für nur 13 K frei Haus. - Auf Wunsch liefere obige Sortimente auch ohne Strangkugeln und enthalt. das Sortim. zu 6 1/2 K dann 10 Duzend, das Händler-Sortim. zu 13 K 22 Duz. nur grosse allerfeinste Gegenstände. Versand gegen Nachnahme oder Vorinsendung des Betrages.

A. O. Wagner.

**Christbaumschmuck-
Versandhaus I. Ranges
(Saohs.-M.) Nr. 83.**

Massenh Nachbestellungen, sowie viele glänzende Dank- und Anerkennungschriften gehen täglich ein

Nur die seit 1886 tausendfach glänzend bewährte, belobte und gesetzl. geschützte

„Seehund“

Gummitran-Lederschmiere

macht alles

Schuhwerk

wasserdicht, haltbar, weich und erhält es wischfähig. Auch für Pferdegeschirre und Treibriemen etc. vorzügl. geeignet. Dosen von 10 h bis 1 K 6 h in Drogen, Kolonial-, Leder- und Schuhwarenhandlungen.

Alleinerzeuger

J. Lorenz & Co., Eger i. B.

Wiederverkäufern lohnender Rabatt.

Zur Errichtung einer selbstständigen Pfarre, d. h. Aufbringung eines Fonds bittet um gütige Spenden die Pfarr-Expofitur Schwaderbach im Erzgebirge. Quittung mittelst Anstichtskarte.

Visit-Karten

liefert rasch die Buchdruckerei von **A. Opitz in Warnsdorf.**

Kälbermehl,



bestes und billigstes Mi-Verfahrmittel zur Aufzucht von Jungvieh.

Überraschende

Erfolge!

Für Züchter von jungen Schweinen und Fohlen.

10 Kilo reichen zur Aufzucht eines Kalbes.

5 Kilo versenden franko jeder Poststation gegen Nachnahme von 3 K. Bei Abnahme von mindestens 25 Kilo ab Bahn Neuern 40 h per Kilo.

Melassin-Kraftfutter

bietet ein billiges durch seinen hohen Zuckergehalt und die sehr nahrhaften Grundstoffe ausgezeichnetes Zusatzfutter für Mast und Milchvieh, Pferde, Schafe, Schweine u. kosten 50 Kilo ab Bahn Neuern inklusive Sat 6 K Erklärungen und Gebrauchsanweisungen franko und gratis.

Große Erfolge garantieren

f. Fleischl u. Sohn,

Kraftfuttermittel-Erzeugung,

Neuern Nr. 50 in Böhmen.

Platzvertreter

mit ersten Verbindungen akzeptieren **Binz. Namasetters Nachf.** Firmainhaber: Johann Gladny und Frau, Weingroßhandlung **Hünig** (am Plattensee) Firmagründung 1817.

Süßes Bergheu

und Grummet, zirka 1000 Meterzentner, zu verkaufen bei **Georg Riisch, St. Leonhard** bei Salzburg.

Weltberühmte

Schlesische Leinen und Baumwollwaren

bezieht man aus erster Quelle vom

Versandhaus

L. Koudelka, Troppau,

Oesterr.-Schlesien.

Spezialität schles. Wirtschafstleinen und Gebirgsweben eigener Manipulation (Handweben).

- Rumburger feinfädig, 78 cm. 4.40
- breit, 20 m lang . fl.
- Kraftwebe feinfädig, 78 cm. 4.50
- breit, 20 m lang . fl.
- Kraftwebe I. starkfädig, 83 cm. 6.50
- breit, 23 m lang . fl.
- Universalwebe feinfädig, 84 cm. 7.50
- cm. breit, 23 m lang . fl.
- Kristallwebe feinfädig, 84 cm. 8.—
- breit, 23 m lang . fl.
- Kristallwebe gesetzlich geschützt, unvergleichlich schön und gut, bestgeeignet für allerhand feine Wäsche.

Schlesische Leinen-Damastwaren als Spelse- und Kaffeegedecke, Tischtücher, Handtücher, Servietten, Taschentücher vorzüglichster Qualität. - Spezialitäten feinsten federichter Inletstoffe, gediegenster Sorten Bettuchleinen.

Reellste Bedienung mit nur Waren erster Güte. Versand an Private gegen Nachnahme. Preisliste mit Proben umsonst, unter der Artikelangabe und welchem Zwecke die Ware dienen soll.

Versandhaus

L. Koudelka, Troppau,

Oesterr.-Schlesien.

Verdienst! Suche überall tüchtige

Provisionsreisende (für gr. Neubetten.)

A. Hausmann, Kautschuktempelfabr. Bamern, Honigstr.

Musterb. gratis

Schöne Postkarten

führt die

Buchhandlung A. Opitz, Warnsdorf.

Empfehle einem hochwürdigem Klerus als Spezialität meine

Altarwäsche

in besonders gewählten Mustern.

- Altartuchleinen: 65, 70, 75, 80 cm breit. pr. Meter von K 2.40 aufwärts bis K 7.—
- Corporalen: 41x41 cm pr. 1/4 Dtz. K 2.10, 2.70, 3.—, 4.—
- 48x48 " " " " K 3.40, 4.—, 4.30, 6.40
- Burificatoren: 41x30 cm pr. 1/4 Dtz. K 1.35, 2.10, 2.20, 3.20
- 48x30 " " " " " 2.20, 2.20, 3.—, 4.—
- Lavabos: 55x30 cm pr. 1/4 Dtz. K 2.35, 3.—, 3.20
- 55x41 " " " " " 3.20, 3.80, 4.—
- Ballen: 17x17 cm K 1.— pr. 1/4 Dtz.
- 20x20 " " 1.20 " " "

Mustersendung auf Wunsch gegen Portobergütung.

Florian Hofeld, Georgswalde

Gegründet 1820. bei Rumburg. Gegründet 1820.

Bukon & Bercker, Revelaer, (Rheinl.)

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Für die Hausbibliothek!

Für Mt. 13.20 eine gediegene Sammlung spannender Erzählungen erster Autoren

„Aus Vergangenheit und Gegenwart.“

44 Bändchen, jedes ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert, à 30 Pfg
In 14 Bibliothekbänden, 1/2 Leder gebunden, kostet die ganze
Sammlung nur Mt. 21.75.

Bisheriger Absatz 300.000 Stück.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Schul- und Trukwaffen im Kampfe gegen den modernen Unglauben.

Von P. Per. Nilles, Priester der Gesellschaft Jesu 1. Teil: 8. vermehrte Auflage, 136 Seiten, groß 8°, broschiert in eleg. Umschlag 60 Pfg. — 2. Teil: 5. Auflage, 144 Seiten, groß 8°, broschiert in eleg. Umschlag 60 Pfg. — 1. und 2. Teil zusammen, geb. Mt. 1.75.

Die Wahrheit. Apologetische Gespräche für Gebildete aller Stände.

Von P. Fr. X. Brors, S. J. 1. Teil: „Der Kampf um die Wahrheit.“ 6. vermehrte Auflage, 144 Seiten, groß 8°, broschiert 75 Pfg. — 2. Teil: „Der Sieg der Wahrheit.“ 5. Auflage, 162 Seiten, groß 8°, broschiert Mt. 1.00. — 1. und 2. Teil zusammen, geb. Mt. 2.40.

Modernes A B C. Für Katholiken aller Stände. Kurze Antworten auf die modernen Angriffe gegen die kath. Kirche von P. Fr. X. Brors, S. J. 150-160 Tausend. 420 Seiten, eleg. broschiert Mt. 0.60. In hübschem biegsamen Leinwandband, Rotschnitt Mt. 1.00.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bestellen Sie eine Geige

zu 5, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 30 K usw. oder eine Zither zu 12, 16, 20 K usw., ein Violoncello zu 12, 15, 17, 25 K usw., ein Kontrabass zu 26, 50 K usw. oder eine Gitarre zu 6.40, 7.20, 8.—, 11.— K usw., ein C-B-Flügelhorn, eine Trompete F- mit Es-Bogen nur 26 und 32 K bei A. Osmanek und Sie werden zufrieden sein mit den gelieferten Instrumenten. Alle Musikinstrumente, Zugehör und haltbare Saiten werden billigst geliefert.

Adresse: A. Osmanek, Schönbach, Böhmen.

Druck und Verlag von Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Für die Redaktion verantwortlich Ed. Bayand in Warnsdorf



Vollste Ueberzeugung,

daß Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifoliensalbe unersehbare Mittel sind, verschaffen Sie sich sofort durch Anschaffung des Buches als häuslichen Ratgebers, enthaltend mehrere tausend Original-Dankschreiben, sehr belehrend, aus allen Sprachen, in vielen Sprachen. Die Zusendung erfolgt umgehend franko nach Erhalt von 35 Hellern bar oder in Briefmarken. Besteller von Balsam erhalten das Buch gratis beigelegt. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten 5 K. —, 60 kleine oder 30 Doppelflaschen 15 K. — franko Kiste z. 2 Ciegel Centifoliensalbe franko samt Kiste 3.60 K. Bitte zu adressieren an:

Apotheker A. THIERRY in Pregrade bei Roh tsch Sauerbrunn.

Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein echten Präparate bitte mir nachhaltig zu machen behufs strafgerichtlicher Verfolgung.

Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweiße K 1.40. Weiße K 2. Prima daunenweiße K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Kupf) schneeweiß ohne Länge K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entensfedern K 1.80, Halbdaunen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfstissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensfedern K 16, Halbdaunen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfstissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant des öst. Staats-Beamten-Verbandes
Deschenitz, Böhmerwald.



Karlsbader

Magen- und Verdauungs-Pulver,

mit Pfefferminz, Schutzmarke: „Schlange“, von angenehmen Geschmack, ärztlich empfohlen und angewandt bei Verdauungsstörungen, chron. Magenkatarrh, Magenkrämpfen, Eodbrennen, Brechreiz, üblen Geruch, saurem Aufstoßen, Appetitlosigkeit, durch fortgesetzten Gebrauch Aufhebung aller Magenbeschwerden. — Anerkennungen laufen täglich ein.

Preis: 1 Schachtel 2 Kronen,

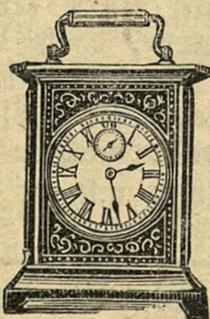
bei 6 Schachteln franko. Haupterzeugung und Versendung:

Bären-Apotheke in Mährisch-Schönberg 49.

Ergänzlich in den meisten Apotheken — wo nicht — direkte Bestellung.



Weckeruhr mit Musik



18 cm hoch, in schön poliertem Nickelgehäuse, vergold. Façade, feinem Ja-Ankerwerk, spielt zur beliebigen Stunde die schönsten Musikstücke, Lieder, Walzer und Marsche, per Stück fl. 5.—. Dieselbe Uhr ohne Musik, mit Wecker fl. 3.—. Doppelglockewecker mit 2 doppel-tönigen Glocken, sehr laut weckend fl. 2.50, Gewöhnlicher Baby-Wecker, fl. 1.—. 3 Jahre schriftliche Garantie. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld retourgesendet.

Versandt per Nachnahme durch das Generaldepot der I. V. A. Uhrenfabriken

Max BÖHNEL, Uhrmacher

WIEN, IV., Margaretenstrasse 38.

Grosser Preiscurant mit Abbildungen über 1500 Gattungen Uhren, Gold- u. Silberwaren auf Verlangen gratis u. franco.